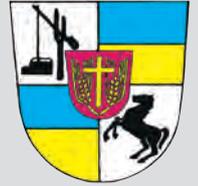


AF Mitteilungsblatt

H 4888 D



69. Jahrgang

des Bessarabiendeutschen Vereins e.V.

Heft 12 | Dezember 2014

*Wir wünschen Ihnen Frohe und gesegnete Weihnachten
und ein gesundes Neues Jahr!*



Der traditionelle Weihnachtsmarkt in unserer Patenstadt Stuttgart.

Foto: © stuttgart/Mierendorf

AUS DEM INHALT:

150 Jahre Hoffnungsfeld

Seite 15

Kulturtag 2014

Seite 3

Eine sehr persönliche Reise nach
Alexanderfeld

Seite 21

Digitalisierung und Archivierung des
Bildbestandes

Seite 13

Weihnachten 1916 in Beresina

Seite 24

Der Bessarabiendeutsche Verein e. V. entstand zum 1. Januar 2006 aus dem Hilfskomitee der ev.-luth. Kirche aus Bessarabien e. V., der Landsmannschaft der Bessarabiendeutschen e. V. und dem Heimatmuseum der Deutschen aus Bessarabien e. V. Zum 1. Januar 2009 schloss sich die Landsmannschaft der Dobrudscha- und Bulgariendeutschen an.

Internet: www.bessarabien.com

INHALT:

AUS DEM BESSARABIENDEUTSCHEN VEREIN E.V.

Informationen aus der Geschäftsstelle	3
Kulturtag 2014.....	3

AUS DEM VEREINSLEBEN / VERANSTALTUNGEN

Erntedankfest und Jubiläum in Krasna	5
6. Beresinaer Treffen in Hagenow	6
Treffen am Reformationstag	7
Kaffeemittag des Kreisverbandes Backnang.....	8
Ehemalige Freizeitteilnehmer trafen sich.....	9
Gnadentaler Jahrestreffen 2014	9

AUS UNSEREN REIHEN / ERINNERUNGEN

Nachruf auf Dr. Winfried Baumann	10
Bekannte Mitglieder der Turnjugend	10
Bruno Necker und sein Museum	11

AUS DEM HEIMATMUSEUM

Auf der Suche nach den Wurzeln.....	12
Goldene Hochzeit Ingrid Versümer und Ernst Ulrich ...	12
Digitalisierung und Archivierung des Bildbestandes.....	13
Projekt Bild des Monats	15

SEITE DER DOBRUDSCHADEUTSCHEN

Porträt Hans Issler.....	14
--------------------------	----

KONTAKTE ZU BESSARABIEN / POLEN

150 Jahre Hoffnungsfeld.....	15
200 Jahre Krasna	17
Siegfried Trautwein und der Friedhof von Tarutino	18
Reise in den Heimatort unserer Vorfahren	19
Besuch in Leipzig.....	19
Eine sehr persönliche Reise nach Alexanderfeld	21

AUS DEM KIRCHLICHEN LEBEN

Gott schenk der Welt das Leben	23
--------------------------------------	----

AUS GESCHICHTE UND KULTUR

Weihnachten 1916 in Beresina	24
Wir sollten das niemals vergessen	25
Wer kann weiterhelfen?	8

ANZEIGEN / BUCHANGEBOTE

Denkmal für einen außergewöhnlichen Bessarabiendeutschen – Neuerscheinung.....	26
Buchvorstellung Gagausien	27
Unterwegs geboren.....	27

FAMILIENANZEIGEN

27/28

IMPRESSUM

28

TERMINE 2014

14.12.2014:	RLP: Gemeinsame Weihnachtsfeier mit dem Kulturkreis im Gemeindezentrum Ochtendung
--------------------	--

TERMINE 2015

01.01.2015:	RLP Neujahrstreffen, 14 Uhr Heim der Bessarabiendeutschen in Urmitz
08.02.2015:	RLP monatliches Treffen 11 Uhr, Karnevalistischer Nachmittag 14 Uhr, Urmitz
15.03.2015:	RLP monatliches Treffen 11 Uhr, Jahreshauptversammlung 14 Uhr, Urmitz
24.05.2015:	RLP Pfingstfest mit Gottesdienst, 11 Uhr, Urmitz
27.09.2015:	RLP Erntedank- und Jubilarenfest, 11 Uhr Urmitz
22.11.2015:	RLP St. Andreasfest, 11 Uhr Urmitz

Wir freuen uns über Reaktionen unserer Leser zu unseren Artikeln. Die Leserbriefe geben die Meinung der Leser wieder, nicht die der Redaktion. Kürzungen müssen wir uns vorbehalten. Ein Anspruch auf Veröffentlichung besteht nicht.

IHRE REDAKTION.

Die Geschäftszeiten des Bessarabiendeutschen Vereins:

Hauptgeschäftsstelle in Stuttgart:
Mo - Fr: 10.00 - 12.15 Uhr und 13.15 - 17.00 Uhr
Tel. 0711/440077-0, Fax 0711/440077-20

Öffnungszeiten des Heimatmuseums:
Montag bis Freitag, jeweils 10.00 - 17.00 Uhr, an Wochenenden für Gruppen nach telefonischer Vereinbarung

Die nächste Ausgabe des Mitteilungsblattes erscheint am 5. Januar 2015

Redaktionsschluss für die Januarausgabe ist am 12. Dezember 2014

Für die redaktionelle Arbeit am MB Dezember: Heinz Fieß

Erreichbarkeit der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter unserer Geschäftsstelle in Stuttgart

Unsere Geschäftsstelle ist während der Weihnachts- und Feiertagszeit geschlossen; und zwar vom

23. Dezember 2014 – 09. Januar 2015

je einschließlich.

Wir bitten unsere Mitglieder und Leserinnen und Leser unseres Mitteilungsblattes und alle an unserer Arbeit Interessierten um Verständnis.

Günther Vossler, Bundesvorsitzender

Spenden für unseren Bessarabiendeutschen Verein und die Bessarabienhilfe

Der Bundesvorstand des Bessarabiendeutschen Vereins e.V. bedankt sich sehr herzlich bei allen Spenderinnen und Spendern für die im Jahr 2014 für die Arbeit unseres Vereines eingegangenen Spenden.

Wir werden uns bei allen Spendern persönlich bedanken und die Spende oder Spenden als Jahresspendenbescheinigung bestätigen. Die Spendenbescheinigungen 2014 werden wir in der Woche vom 19. – 24. Januar 2015 versenden.

Günther Vossler, Bundesvorsitzender

Öffnungszeiten des Heimatmuseums

Wir haben im Heimatmuseum über die Weihnachtszeit und zum Jahreswechsel einen „Notdienst“ eingerichtet. Er gilt für folgende Tage und jeweils von 10:00 bis 16:00 Uhr:

Montag	22.12.2014
Dienstag	23.12.2014
Montag	29.12.2014
Dienstag	30.12.2014
Freitag	02.01.2015
Montag	05.01.2015

Ein Besuch des Heimatmuseums und auch ein Buchkauf ist daher in dieser Zeit möglich!

Vor und nach diesen Tagen gelten wieder die bekannten Öffnungszeiten des Heimatmuseums.

*Ingo Rüdiger Isert
Leiter des Heimatmuseums*

Kulturtag 2014 im Haus der Bessarabiendeutschen

Gelungene Veranstaltung am Samstag, 18. Oktober, trotz logistischer Probleme

HEINZ FIESS

Fotos: Erika Schaible-Fiess

Ausgerechnet an dem Wochenende, an dem zum Kulturtag eingeladen worden war, schlug der bundesweite Bahn-Streik mit voller Wucht zu. Am Tag vor der Veranstaltung fragte Erika Wiener, die Vorsitzende des Fachausschusses Kultur, bei mir – Mitglied des Fachausschusses Kultur – an, ob ich die Moderation für den gesamten Kulturtag übernehmen würde. Sie müsse sonst wegen des Bahn-Streiks drei Hotelübernachtungen in Stuttgart in Kauf nehmen. Selbstverständlich erklärte ich mich dafür bereit, nachdem ich ohnehin schon für die Moderation nach dem Vortrag von Dr. Eberhard Fritz eingeplant war.

Als meine Frau und ich am Samstag eine Stunde vor Veranstaltungsbeginn den um diese Zeit natürlich noch fast leeren Festsaal betraten, empfing uns Bundesgeschäftsführer Kuno Lust mit einer viel problematischeren Hiobsbotschaft: „Dr. Fritz kann wegen des Bahnstreiks nicht kommen.“ - Na denn, jetzt wurde es abrupt Stress pur! Angemeldet hatten sich für den Kulturtag über 100 Gäste, die schließlich ein Programm erwarteten. Der von Hedwig Lust und ihren für die Bewirtung helfenden Damen schön geschmückte Saal begann sich zu füllen, als nach ei-

ner halben Stunde die erlösende Botschaft kam, Dr. Fritz sei doch gekommen. Er war bereits am Tag zuvor mit der Bahn angereist und in einem Hotel abgestiegen, was aber offensichtlich niemand wusste. Der Tag war gerettet, und im inzwischen vollbesetzten Festsaal konnte die Veranstaltung pünktlich beginnen.

Bei der Begrüßung galt es auf einiges hinzuweisen: Dr. Ute Schmidt, die sehr am Vortrag von Dr. Fritz interessiert gewesen wäre, konnte ebenfalls wegen des Bahn-Streiks nicht anreisen, dafür war der Ehrenbundesvorsitzende Ingo Isert mit seiner Frau gekommen, nachdem er - auch wegen des Bahn-Streiks - nicht zur Veranstaltung des Moldova-Instituts in Leipzig „Bessarabiendeutsche in einer veränderten Welt – Veranstaltung anlässlich des 200. Jahrestags der Ankunft deutscher Siedler in Bessarabien“ gereist war. Der Bundesvorsitzende Günther Vossler war mit dem Pkw nach Leipzig gereist und nahm an der dort stattfindenden Podiumsdiskussion teil. Er ließ durch Ingo Isert herzliche Grüße an die Besucher des Kulturtags ausrichten. Mein besonderer Gruß ging an den inzwischen eingetroffenen Referenten Dr. Eberhard Fritz, den Leiter des Archivs des Hauses Württemberg in Schloss Altshausen bei Ravensburg in der Nähe des Bodensees.

Die traditionelle Andacht für diesen Tag hielt Lore Netzsch, der es auch gelungen war, noch kurzfristig den Organisten Karl-Heinz Jäkel zur Begleitung der kirchlichen Lieder zu gewinnen. Frau Netzsch griff den Text im jüngsten Gemeindebrief ihrer Kirchengemeinde in Möglingen auf: „Wachsen wie ein Baum“. Am Gedanken, ein Baum kann nur dann einen guten Wuchs entwickeln, wenn er gute Wurzeln entwickelt hat, baute sie ihre Andacht auf. Sie schloss mit Paul Gerhard: „Mach mir in deinem Geiste Raum, dass ich werd ein guter Baum und lass mich Wurzeln treiben. Verleihe, dass zu deinem Ruhm ich deines Gartens schöne Blum und Pflanze möge bleiben.“

Nach dieser gut aufgebauten und besinnlichen Andacht waren nun alle gespannt auf die Ausführungen von Dr. Eberhard Fritz in seinem Vortrag: **Religiöse und soziale Ursachen der Auswanderung nach Bessarabien**. Weil die Wiedergabe des gesamten Vortrags den zur Verfügung stehenden Rahmen des Mitteilungsblattes bei weitem überschreiten würde, sollen hier nur wenige herausragende Punkte angesprochen werden. Den gesamten Vortrag habe ich bereits auf unserer Homepage www.bessarabien.com unter „Aktuelles“ eingestellt, darüber hinaus



Blick in den Festsaal.



Lore Netzsch hält die Andacht zum Kulturtag.



Dr. Eberhard Fritz beim Vortrag.

wird der Vortrag auch nach den mir vorliegenden Informationen im Jahrbuch 2016 veröffentlicht werden.

Es gelang dem Referenten hervorragend, den mit einer PowerPoint-Präsentation erweiterten Vortrag sehr lebendig vorzutragen und so die Zuhörer mitzureißen. In seiner Darstellung des sozialen und religiösen Lebens der Bürger im Herzogtum Württemberg seit der Einführung der Reformation 1534 bis 1537 bis zur Erhebung zum Königreich Württemberg durch Napoleons Gnaden machte er deutlich, dass die Ausformungen der separatistischen Strömungen in der Kirche eng mit der jeweiligen wirtschaftlichen Situation zusammenhängen. Seit dem späten 17. Jahrhundert habe der Pietismus im streng protestantischen Württemberg Eingang gefunden. „Menschen, die mit Ernst Christen sein wollten, versammelten sich außerhalb der Gottesdienste, um miteinander zu singen, zu beten, und Texte aus religiösen Erbauungsbüchern zu lesen.“ Man nannte sie „Pietisten“, ihre Versammlungen „Stunden“. Während sie anfangs von der Kirche und der Obrigkeit mit Misstrauen beobachtet wurden, hätten sie im 18. Jahrhundert abgesehen von ihren sektiererischen Neigungen als vorbildliche Bürger gegolten, die pünktlich ihre Abgaben bezahlten. Durch die Ver-

meidung weltlicher Vergnügungen wie Wirtshausbesuchen, Spielen und Tanzen hätten es manche pietistische Familien zu einem gewissen Wohlstand gebracht. Und durch die regelmäßige Lektüre von Erbauungsbüchern habe sich der geistige Horizont erweitert. Die Bewegung sei aber klein geblieben und werde „häufig deshalb überschätzt, weil man alle religiösen Phänomene auf den Pietismus zurückführt“, so Dr. Fritz.

Als Ende des 18. Jhd. als Folge der Französischen Revolution die politische Unruhe und die wirtschaftliche Not zunahm, seien auch die separatistischen Gruppen stark angewachsen, was charismatische Führer, hier nannte der Referent den Leineweber Johann Georg Rapp aus Iptingen bei Maulbronn, hervorgebracht habe. Der damals regierende württembergische Herzog Friedrich II. wollte keine Opposition dulden und habe alle Pietisten und Separatisten, die gegen kirchliche oder staatliche Normen verstießen, als Staatsfeinde angesehen. J. G. Rapp habe in Württemberg keine Zukunft mehr für sich und seine Anhänger gesehen, und diese seien ihm 1804/05 nach Pennsylvania gefolgt, wo sie eine separatistische Siedlung in Gütergemeinschaft gründeten. Diese erste von Rapp gegründete Siedlung wurde „Harmony“ genannt, ein Begriff, der uns Bessa-

rabiendeutschen von den Gruppen bekannt ist, die nach Bessarabien ausgewanderten.

Der Referent ging auf die Auswanderung der Schwaben nach Bessarabien ein und stellte dazu fest: „Obwohl zweifellos religiöse Überlegungen bei der Auswanderung eine Rolle spielten, waren es vor allem wirtschaftliche Nöte, welche die meisten Emigranten dazu bewogen, eine weite und gefährliche Reise auf sich zu nehmen. Aber wie gesagt: Ein Leben ohne Religion war nicht denkbar. Es kann sein, dass der Anreiz der Pietisten an den Auswanderern höher war als ihr Anteil an der Gesamtbevölkerung Württembergs. Aber auch sie bildeten unter den Emigranten eine Minderheit.“

Anders habe es bei den Anführern der Auswanderergruppen ausgesehen. Als Führer der „Harmonien“ ließen sich, so Dr. Fritz, Männer nachweisen, die separatistische Neigungen zeigten oder sich von der Kirche getrennt hätten. Eine Gütergemeinschaft, wie sie in den amerikanischen Separatistensiedlungen bestanden habe, sei sowohl in Württemberg wie in Russland rechtlich nicht möglich gewesen. Auf die Ausnahme der Siedlung Sarata mit ihrem Gründer Ignaz Lindl ging der Referent ausführlich ein. Wer sich dafür interessiert, sollte die Darstellung Lindls und



Lucie Kasischke-Kümmeler beim Gedichtvortrag mit „bessarabischer Tracht“.



Heinz Fieß beim Moderieren der Aussprache zum Vortrag von Dr. Fritz.



Unser neues Mitglied: Der Vorsitzende der SPD-Landtagsfraktion Claus Schmiedel.

die dazu kritischen Anmerkungen des Referenten auf der o.g. Homepage oder später im Jahrbuch nachlesen.

Mit großem Beifall wurde Dr. Eberhard Fritz für seinen Vortrag bedacht, bevor dann die ausführliche Aussprache zum Vortrag begann. Aus der Mitte der Besucher ergaben sich erfreulich viele Fragen und Anmerkungen. Nur vom Mittagessen unterbrochen wurde die Aussprache und Fragerunde am Nachmittag fortgesetzt.

Während der Mittagspause bot der Museumsleiter Ingo Isert eine Führung durch das Heimatmuseum an, die auf großes Interesse stieß. Auch Dr. Hugo Knöll stand für Fragen zur Familienkunde zur Verfügung. Umrahmt wurde die lebhafteste Aussprache am Nachmittag von zwei Gedich-

ten, die Lucie Kasischke in der von ihr selbst genähten „traditionellen Tracht“ vortrug, sowie durch gemeinsam gesungene Lieder, die von Peter Lauterbach, der zusammen mit seiner Frau als Gast gekommen war, am Klavier begleitet wurden.

Schön, dass auch der Vorsitzenden der SPD-Landtagsfraktion, Claus Schmiedel, begrüßt werden konnte. Trotz seiner vielen Termine nahm er sich die Zeit, nachmittags zum Kulturtag zu kommen. Beim diesjährigen Bundestreffen hatte er angekündigt, Mitglied im Bessarabiendeutschen Verein zu werden, und jetzt beim Kulturtag zeigte er, dass diese Ankündigung durchaus ernst gemeint war. Wir heißen dieses prominente neue Mitglied herz-

lich willkommen. Mit Kaffee und Hefekranz kam die gelungene Veranstaltung zum geselligen Abschluss.

Doch nochmals machte der Bahn-Streik auf sich aufmerksam: Dr. Fritz war am Freitag mit der Bahn angereist, doch wie sollte er jetzt nach Hause kommen? - Zwei weitere Übernachtungen im Stuttgarter Hotel wollte man ihm nicht zumuten. Bundesgeschäftsführer Kuno Lust erklärte sich bereit, ihn mit seinem Auto nach Hause zu fahren. Nach einer langen Fahrt über die Schwäbische Alb bis fast an den Bodensee und zurück war das Ehepaar Lust dann am späten Abend wieder zu Hause in Esslingen. Großer Beifall für diesen großzügigen Einsatz!

Erntedankfest und Jubiläum 200 Jahre Krasna



ERNST SCHÄFER

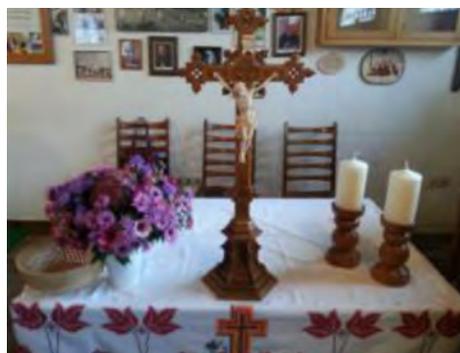
Das diesjährige Erntedankfest der Landesgruppe Rheinland-Pfalz stand ganz im Zeichen der 200-Jahrfeier von Krasna, dem Heimatort der meisten Bessarabiendeutschen im Rheinland.

Am Sonntag, den 28.09.2014 begann das Fest um 11 Uhr mit einem katholischen Gottesdienst, zelebriert von Herrn Pastor Kasperski, unterstützt von Margarete Wingenbach am Keyboard.

In Abwesenheit unserer erkrankten Vorsitzenden, Frau Lydia Söhn, begrüßte der Landesgeschäftsführer Ernst Schäfer die etwa 60 Anwesenden im Heim der Bessarabiendeutschen. Mit einer kurzen Einführung stimmte er die Gäste auf das Thema Erntedank und das Jubiläum ein. Aus vollen Kehlen erschallten die alten Kirchenlieder, die man noch aus Krasna kannte, und die Festpredigt des Pastors stand unter dem Thema Dank, nicht nur für die Ernte, sondern für alles was uns vom Herrgott gegeben wird.

Inzwischen hatten Lydia Ternes, Margarete Steiert und Else Ternes wie gewohnt ein tolles Mittagessen vorbereitet. Mit gutem Appetit dankten die Anwesenden dem Küchenpersonal.

Um 14 Uhr eröffnete Ernst Schäfer den Jubiläums-Festakt mit einer allgemeinen Begrüßung. Er gab seiner Freude Ausdruck, dass etliche Besucher anwesend waren, die sonst nicht an unseren Treffen



Der Altar.

teilnehmen, sei es wegen einer weiten Anreise oder anderen Gründen. Leider waren die eingeladenen Ehrengäste aus der Stadt Mülheim-Kärlich, bzw. dem Bundesvorstand, trotz Zusagen, nicht eingetroffen.

Danach hielt Herr Eduard Volk, der noch in Krasna geboren wurde, den Festvortrag, unterstützt mit einer Bildpräsentation von Ernst Schäfer. Das Thema lautete: „Vor 200 Jahren von Polen nach Bessarabien“. Hierbei wurden die Gründe und die Strapazen der ersten Ansiedler geschildert, mit welchen Beschwerden sie die Reise erlebten und mit welcher Mühsal sie in dem fremden Land begannen, bis sie ihre erste Ernte einbringen konnten. Dabei wurde verdeutlicht, dass die Krasnaer eine ganz andere Herkunft haben als die meisten anderen Bessarabiendeutschen. Während die evangelischen Kolonisten hauptsächlich aus Süddeutschland stammen, ist die Urheimat der katholischen Krasnaer vorwiegend das Rheinland, das Elsass und die damalige Kurpfalz. Aus diesen Gegenden waren sie einige Jahre zuvor zunächst nach



Das Kuchenbuffet.

Polen ausgewandert, von wo sie dann 1814 dem Aufruf des Zaren Alexander I. folgten und nach Bessarabien weiterzogen.

Mit großem Interesse wurde dieser Vortrag verfolgt und mancher hat dabei Fakten kennen gelernt, die er bisher nicht wusste.

Nach diesem interessanten Programmpunkt fanden die von unseren Frauen ge-



Jubilarenebrung.

backenen Kuchen und der duftende Kaffee großen Zuspruch und man genoss es sichtlich, dass man mal wieder richtig „krasnerisch redde“ konnte. Nun wurden auch die Geburtstagskinder des Monats September bekannt gegeben und mit einem Ständchen geehrt. Danach erfolgte noch die Ehrung der Jubilare, die in diesem Jahr einen runden Geburtstag bege-

hen. Mit einem kleinen Präsent und einem „Happy Birthday“ fand die Gratulation einen würdigen Verlauf. Nun machten sich auch die Ersten bereits auf den Heimweg, denn mancher hatte noch etliche Kilometer zu fahren. Bei den Verabschiedungen bedankten sich die Gäste für einen schönen Tag und für die gute und reibungslose Organisation in der

Hoffnung, dass man sich bald hier wiedersehen kann.

Der Vorstand der Landesgruppe Rheinland-Pfalz bedankt sich bei allen Gästen für das zahlreiche Erscheinen und bei allen Helfern, die es ermöglicht haben, dass es so ein schönes Fest geworden ist.

*Für den Vorstand: Ernst Schäfer
Fotos: Marcus Mrass-ARSLONGA*

6. Treffen der ehemaligen Heimatgemeinde Beresina

HILDEGARD ZARFFS

Fotos: Fritz Zarffs

Es war der 12. Oktober 2014. Von fern und nah waren Teilnehmer angereist, um gemeinsam einen Tag in Erinnerung an die Vorfahren in Bessarabien zu verbringen. Der Heimatausschuss Beresina hatte mit Hilfe der Bundesgeschäftsstelle des Bessarabiendeutschen Vereins zu diesem Treffen in die kleine mecklenburgische Stadt Hagenow eingeladen. Die Gaststätte „An der Söring“ bietet seit Jahren hier 2- bis 3-mal im Jahr einen bessarabischen Brunch vom Feinsten an. So ist es nicht verwunderlich, dass es im Vorfeld manche Irritation bei der Anmeldung gab.

Die Begrüßung untereinander verlief herzlich, hatten sich doch ganze Familiengruppen angemeldet, viele Nachkommen zum wiederholten Male, einige sind neu dazu gekommen.

Das Treffen muss in zwei Räumen stattfinden. Dadurch ist es immer wieder eine große Herausforderung für ZIT aus Schwerin, die Übertragung und Beschallung in beiden Räumen zu ermöglichen. Vielen Dank an dieser Stelle.

Bei der Begrüßung konnte Hildegard Zarffs allen Spendern der „Fluthilfe Beresina“ den Dank und die Freude über die Anteilnahme der Betroffenen schildern. Sie hatten mit solch Mitgefühl aus Deutschland nicht gerechnet.

Herzlich begrüßt wurden Heinz Fieß und seine Frau Erika als Vertreter des Bessarabiendeutschen Vereins und Elvira Schmidt und Mann vom Freundeskreis Mecklenburg Vorpommern. Vorgestellt wurden die Mitglieder des Heimatausschusses Beresina: Rudi und Hannelore Becker, Emma und Willi Trulsson, Rudi und Rosi Wanke, Helga und Burchard Wetzling, Reinhard Zahn und Hildegard

und Fritz Zarffs. Sie bereiten jedes Jahr das Treffen vor. So hatte Reinhard Zahn eine kleine Ausstellung gestaltet mit dem Hauptschwerpunkt: Flut 2013 in Beresina und unsere Hilfe im November. Willi und Emma Trulsson hatten Sauerkirschmarmelade eingeweckt und die Gläser liebevoll mit den Farben Bessarabiens gestaltet, als Geschenk für die Teilnehmer, die das 80. Lebensjahr erreicht und überschritten haben. Leider merken auch wir, dass es immer weniger werden, die uns aus eigenem Erleben von „daheim“ berichten können. Etwas Besonderes hatte Helga Wetzling vorbereitet. Eine Überraschung für den Nachmittag.

Tradition ist schon, dass Alwin Kalisch die Predigt zum Tag hält. Er zeigt uns auf, wie Gott ihn immer wieder liebevoll unterstützt. Emma Trulsson sprach die Worte zum Gedenken an die Toten und entzündete eine Kerze für sie, die den ganzen Tag brannte. Manch einer, der gerade einen lieben Menschen verloren hatte, weinte bei der Schweigeminute.

Lieder zwischendurch, begleitet vom Rudi Becker Trio, gaben wieder Trost.

Nun begann der Hauptpunkt unseres Treffens. Heinz Fieß entführte uns in die Zeit vor über 200 Jahren mit seinem Power Point-Vortrag. Gespannt hörten alle zu, hatte er doch umfangreich und solide recherchiert. Neues hörten auch die, die sich schon intensiver mit der Geschichte der Bessarabiendeutschen Beginn des Vortrages waren am Ende nicht mehr da. Die Fragezeichen „Preußisch-Polen, Herzogtum Warschau, Kongreßpolen“, „Budschak“, „Tarutino, Borodino, Beresina“, mit den Themenbereichen 1. Russland und das Osmanische Reich, 2. Die Situation in Württemberg vor 200 Jahren mit Exkurs Polen: Die Situation der Siedler, 3. Zar Alexander – ein willkommenes

Angebot für die Auswanderungswilligen, 4. Anfangszeit in Bessarabien gaben umfassend Antwort darauf. Er zeigte die Situation der Kolonisten vor der Umsiedlung nach Bessarabien auf. An einzelnen Schicksalen schilderte er, wie Menschen hart mitgespielt wurde, vor und nach der Ansiedlung und warum es heißt: „Die Ersten hatten den Tod...“. Für die Meisten von uns eine Zeit, unvorstellbar in den Ausmaßen des Ringens um das eigene Leben und ein bisschen Glück.

Viel Applaus und der Dank auch einzelner Zuhörer für den fundierten Vortrag zeigten ihm, wie dankbar wir sind, für seine dafür aufgewendete Zeit. Ein kleiner Mecklenburger Erntekorb und Blumen für seine Frau erinnern ihn vielleicht an diesen Tag und lassen ihn mal wieder zu uns kommen.

Jetzt war es Zeit Mittag zu essen. Bei der Vielzahl der angebotenen bessarabischen Gerichte wurden manche Teller immer wieder gefüllt. Es war einfach zu verführerisch.

In der Mittagspause ergaben sich viele interessante Gespräche, sei es am Tisch, vor der großen Beresinakarte, bei der Ausstellung oder auch bei dem kleinen Basar, der von unserer 92-jährigen Emma Hermann gestiftet war. Fit und gut gelaunt zeigte sie uns am Nachmittag noch, welche Kunststücke sie mit kleinen Bällen beherrscht. Immer wieder hörte ich den Satz: „Du, ich habe wieder einen Verwandten ange getroffen, von dem ich bisher nicht wusste“. Solche Worte erfreuen das Herz eines jeden Veranstalters. Nach ausgiebigem „Verzählen“ ging unser Programm weiter. Nun hatte Helga Wetzling ihren großen Auftritt. Im Vorfeld hatte sie sich ausgiebig mit der Sprache in Bessarabien befasst. Ihre Erkenntnisse hatte sie in einem Kurzvortrag zusammengefasst. Gemein-



Heinz Fieß
beim Vortrag.



Diskussion vor der Beresinakarte.



Ein Tänzchen in Ehren...

sam mit ihrem Bruder Rudi Becker und ihrem Ehemann war ein Wissenstest vorbereitet. Es ging um die Deutung bessarabischer Wörter.

Wer als erster die „Übersetzung“ ins hochdeutsche wusste erhielt ein eingewickelttes „Zuckerle“. Sie hatte sie zubereitet und zwei Körbchen voll damit bestückt. Wer sich schon mal damit versucht hat, weiß um die Tücken der Zubereitung.

Mit viel Spaß wurden alle Begriffe erraten. Selbst bei „Fisdatschkes, Dorschich, Gwschichtrickendskender, Lodga, Deihenker, wunderfützig“ fand sich immer einer, der übersetzen konnte. Mancher konnte so viele Zuckerle erringen. Ein Zeichen dafür, dass in den Familien noch die Sprache unserer Vorfahren gegenwärtig ist. Dieses Begriffe-Raten war von hallo begleitet und machte allen viel Spaß.

Nach dem Kaffeetrinken und Erzählen ging dieser erlebnisvolle Tag mit viel Musik und Gesang zu Ende. Als dann aus dem Musiktrio durch die Mundharmonika von Heinz Fieß ein Quartett wurde, hielt es die Zuhörer nicht mehr auf ihren Plätzen. Nach einem Tänzchen und einer Polonaise hieß es Abschied nehmen mit dem Versprechen: „Im nächsten Jahr sehen wir uns hier wieder.“

Treffen am Reformationstag in Todendorf

KLAUS NITSCHKE

Wie in jedem Jahr trafen sich am 31.10. 2014, dem Reformationstag, wieder viele ehemalige Bessarabiendeutsche, deren Nachfahren und Freunde im Gasthof „Zur Erbmühle“ in Todendorf bei Teterow in



Ingrid Versümer bei der Begrüßung.

Mecklenburg-Vorpommern. Um die 100 Besucher wurden von der Vorsitzenden des Arbeitskreises MV im Bessarabiendeutschen Verein, Ingrid Versümer, begrüßt.

Die Andacht für diesen Tag wurde von der Predigerin Frau Kurrle aus Stralsund mit Bezug zum Reformationstag gehalten, und das traditionelle Singen, bei Veranstaltungen Bessarabiendeutscher üblich, wurde wie in den letzten Jahren auch durch Frau Neumann am Keyboard begleitet.

Im Mittelpunkt des Treffens stand der Reisebericht von Frau Christa Hilpert-Kuch „Faszination Bessarabien - ein Teil von mir“. Leider war es Frau Hilpert-Kuch nicht möglich an dem Treffen teilzunehmen, um ihren Reisebericht persön-

lich vorzutragen. Sie gab ihren Vortrag als Videoaufzeichnung an den Arbeitskreis und Klaus Nitschke zeigte das Video und kommentierte es. Der Reisebericht von Frau Hilpert-Kuch bezog sich auf einen Besuch aus Anlass der Jubiläumsveranstaltung 200 Jahre Tarutino am 30.08.2014 in



Frau Kurrle hält die Andacht.

Tarutino/Ukraine. Schwerpunkt der Schau war das Jubiläum mit dem Besuch einer deutschen Delegation, Vertretern des öffentlichen Lebens aus der Ukraine und die Einweihung des Denkmals der Bessarabiendeutschen im Park von Tarutino, sowie die neu gestalteten Räumlichkeiten im ehemaligen deutschen Knabengymnasium durch Dr. Ute Schmidt und Prof. Ulrich Baehr. Weiterhin zeigte sie bessarabische Landschaften und machte einen Streifzug durch die Gemeinde Tarutino mit Geschäften, Verwaltungen, Werkstätten, Handelseinrichtungen u.a. mehr, und sie stellte den Betrieb eines Kaufmanns und Großgrundbesitzers vor, der ökologischen Ackerbau auf 3500 ha Ackerfläche mit 60 Angestellten und relativ moderner Technik betreibt. Zum Schluss zeigte sie Bilder von einer Rund-

reise durch Arzis und Brienne, dem Heimatort ihrer Vorfahren.

Klaus Nitschke zeigte anschließend eine PowerPoint-Präsentation seiner Bessarabien-Reise mit Schwerpunkt des Besuches von Teplitz, dem Heimatort seiner mütterlichen Vorfahren, seine Mutter ist eine geborene Mahler. Im Besonderen ging er auf das obere Gässle in Teplitz ein. Hier wurde die Mutter von Klaus Nitschke geboren, erlebte ihre Kindheit und Jugendzeit mit vielen Verwandten in dieser Straße. Der Großvater, Jakob Mahler, hatte hier sein Haus und betrieb eine Stellmacherei, leider existiert heute kein Gebäude mehr vom ehemaligen Mahler-Grundstück. In der Präsentation verglich er den heutigen Zustand in dieser Straße mit Bildern und Personen aus der Zeit, als die Deutschen hier noch lebten. Aber auch von den hier jetzt lebenden Menschen wurden Bilder gezeigt. Eine sehr schöne Begegnung war die mit einer jungen Frau, die mit ihren Eltern in einem ehemaligen deutschen Haus wohnt. Um dieses zu verdeutlichen, zeigte sie uns voller Stolz die Haustafel von den ehemaligen deutschen Bewohnern, welches sich in ihrem Besitz befindet.

Nach dem Mittagessen erzählten einige Teilnehmer ihre persönlichen Eindrücke von Bessarabien, die sie bei ihren Reisen in das Land ihrer Vorfahren gemacht haben. Prof. Kappel ging in seinen Äußerungen auf den heutigen Zustand und die politische Situation in der Ukraine ein. Zum Schluss gab es noch Kaffee und Kuchen, der von einigen Teilnehmern selbst gebacken wurde. Der Tag endete mit dem bessarabischen Heimatlied und dem Ausblick auf Veranstaltungen im kommenden Jahr.

*Teilnehmer des Treffens.
Bisherige Fotos: Ernst-Ulrich Versümer*



Oberes Gässle in Teplitz.



Haustafel. Fotos: Klaus Nitschke



Kaffeenachmittag des Kreisverbandes Backnang

BARBARA ZARBOCK

Am Samstag, 11. Oktober 2014 wurden die Mitglieder des Kreisverbandes Backnang zum Kaffeenachmittag ins Evang. Gemeindehaus in Aspach eingeladen, sei es durch Mitteilung in den Gemeindeblättern oder auch durch schriftliche und telefonische Einladungen.



Gute Stimmung im Saal.

Schon am Vormittag wurden die Tische liebevoll und herbstlich geschmückt. Die Feier sollte um 14.30 Uhr beginnen und alle waren gespannt, ob auch genügend Gäste kommen würden, da dieser Kaffeenachmittag zum ersten Mal wieder seit 2008 stattfand. Wir wurden nicht enttäuscht, denn es kamen insgesamt 70 Gäste, welche sich sehr freuten, einander wieder zu sehen.

Der Vorsitzende Hermann Schaal zeigte sich in seiner Begrüßung erfreut, dass doch genügend Mitglieder, Angehörige und Gäste gekommen waren. Er stellte Pfarrer Kaschler als Ehrengast vor, der auch bereit war, die Andacht zu halten. Als weitere Ehrengäste wurden herzlich willkommen geheißen der Bundesvorsitzende des Bessarabiendeutschen Vereins, Günther Vossler, Frau Lucie Kasischke-Kämmler und Ernst Weingärtner. Beson-

ders begrüßte Hermann Schaal zwei Geburtstagskinder unter den Gästen, nämlich Hulda Heer und Leontine Schaal, beide jeweils 90 Jahre alt. Er wünschte beiden viel Glück und alles Gute auf ihrem weiteren Lebensweg. Es wurde dann für alle das Geburtstagslied Happy Birthday gesungen. Herr Schaal, der das 75. Lebensjahr vollendet hat, erhielt vom Kassierer Klaus Zarbock zum Geburtstag einen Wurststrauss überreicht, mit den Worten, dass er es sich gut schmecken lassen solle.

Weiter fuhr Hermann Schaal in seiner Ansprache fort, dass dieses Jahr anstelle der Adventsfeier der Kaffeenachmittag stattfindet, da immer weniger Mitglieder in den letzten Jahren die Adventsfeier besuchten, sei es aus Altersgründen oder wegen schlechtem Wetter. Auch der Besuch beim Besen Mühle fällt aus, da die Termine zeitlich nach hinten verschoben wurden, so dass wir dann erst kurz vor Weihnachten kommen könnten.

In seinem Grußwort berichtete Bundesvorsitzender Günther Vossler von seinem Besuch in Bessarabien und den 200-Jahr-Feiern, die jeweils in Tarutino, Borodino und Krasna stattfanden. Die dortigen Menschen seien sehr dankbar für die Unterstützung aus Deutschland, die auch zur Völkerverständigung beitrage. Besonders wies er bei seinen Ausführungen zur 200-Jahrfeier in Tarutino [dazu wurde im

Mitteilungsblatt schon mehrfach berichtet] darauf hin, dass nun in den neu gestalteten Räumen des Knabengymnasiums eine von Frau Dr. Ute Schmidt und Prof. Ulrich Baehr konzipierte und grafisch gestaltete Dauerausstellung mit mehreren Ausstellungstafeln zur Geschichte der Bessarabiendeutschen aufgestellt ist. Auch das neu errichtete Denkmal mit den zwei nach oben strebenden Armen fand seine Würdigung. Zum Schluss seiner Ausführungen bedankte sich Günther Vossler im Namen der Gesamtvorstandschaf für die großzügige finanzielle Unterstützung des Kreisverbandes Backnang, die dazu beigetragen habe, dass dies alles umgesetzt werden konnte.

Nach der besinnlichen Andacht von Pfarrer Kaschler war es Zeit für den gemütlichen Teil bei Kaffee und Kuchen. Bei einem Angebot von 15 leckeren Kuchen und Torten fiel einem die Auswahl schwer. Ein herzliches Dankeschön nochmals an alle Spender.

Bei dem von Hermann Schaal im vergangenen Jahr aufgenommenen Film über unseren Ausflug, der uns nach Mettlach, Trier und Konz führte, konnte man die drei schönen Tage Revue passieren lassen. Zum Ausklang des Nachmittags wurden noch mehrere Lieder gesungen. Es war ein schöner Nachmittag.



Ein Geburtstagsgruß für Hermann Schaal.

Wer kann weiterhelfen?

Diese beiden Aufnahmen aus dem Nachlass meiner Eltern müssten aus dem Umkreis unseres Vaters Robert Bantel aus Eigenfeld stammen. Sie sind ohne nähere Bezeichnung. Wer kann weiterhelfen? Wem könnte ich damit eine Freude machen?

Inge Kälberer, Friedrichstr. 7,
73230 Kirchheim/Teck, Tel. 07021 83721
E-Mail: ingekaelberer@gmx.de



Ehemalige Freizeiteilnehmer trafen sich

HERMANN SCHAAL

Wer damals dabei war, vergisst sie nicht, die von 1964 – 1969 angebotenen Freizeiten für Jugendliche mit bessarabischen Wurzeln. In wechselnder Besetzung traf man sich in Truden/Südtirol, Oberau bei Berchtesgaden und mehrmals auf der Kampenwand im Chiemgau.

Am 21. Oktober 2014 nun trafen sich 14 ehemalige Teilnehmer dieser Freizeiten zum jährlichen Stelldichein im Alexander-Stift Neufürstehütte. Eingeladen dazu hatte der Organisator dieser Treffen, Hermann Schaal.

Nach großem Hallo beim Eintreffen erwartete uns Frau Brellochs mit einem Be-

grüßungssekt. In seiner Begrüßung hob Hermann Schaal die freundschaftlichen Beziehungen der Teilnehmer über nunmehr 50 Jahre hervor. Er dankte allen für ihr Kommen.

Frau Brellochs, die als Hauswirtschafterin des Alexander-Stifts die Vorbereitung und Durchführung wie jedes Jahr organisiert hat, dankten wir mit einer kleinen Aufmerksamkeit, verbunden mit dem Wunsch, dass diese Tradition auch zukünftig fortgesetzt werden kann.

Nach einem 1-stündigen Spaziergang bei aufkommendem Sonnenschein trafen wir uns im Speisesaal zum Mittagessen. Frau Brellochs hatte den Tisch liebevoll herbstlich geschmückt und Werner Frei über-

raschte uns zum Braten mit Beilagen und einem Salatteller mit original bessarabischen Zutaten wie eingelegte Salzgurken, -tomaten und -paprika. Es hat allen sehr gut geschmeckt.

Nun war es auch Zeit für unsere traditionelle Singrunde. Vorher aber ließen wir uns selbstgebackenen Kuchen, den 2 Teilnehmerinnen mitgebracht hatten, zum Kaffee schmecken.

Wir begannen das Singen mit Liedern, wie sie in Bessarabien gerne und viel gesungen wurden, z.B. „Ich bin das ganze Jahr vergnügt, Bei einem Wirte wundermild, Wie schön ist das ländliche Leben“ u.a.

Dann ging es weiter mit einer Wunschrunde aus einem Liederheft „Wo man singt, da lass dich ruhig nieder...“

Begleitet und unterstützt wurden die Lieder von den 3 Instrumentalisten Heinz Fieß mit der Mundharmonika, Hermann Schaal mit der Gitarre und Artur Schaible mit der „Harmoschka“.

Irgendwann war es dann Zeit für den Aufbruch. Mit dem Lied: „Kein schöner Land“ verabschiedeten wir uns mit dem Versprechen „Auf ein Wiedersehen im nächsten Jahr!“

Vielleicht möchte der/die eine oder andere Lehrgangsteilnehmer/in auch einmal dabei sein?

Kontaktadresse:

Hermann Schaal

Tel.: 07191/52862

Rosenstraße 29

71549 Auenwald

E-Mail: hermannschaal@gmx.de



Gnadentaler Jahrestreffen 2014

CHRISTA ENCHELMAIER

Auch dieses Jahr fand wieder im September das Gnadentaler Treffen in Kornwestheim statt.

Etwa 40 Teilnehmer waren der Einladung gefolgt. Ältester Teilnehmer war der 91 Jahre alte Albert Baumann, geb. in Gnadental. Er feierte im Juli seinen hohen Geburtstag.

Trotz einiger Behinderungen kam er pünktlich mit der Bahn angereist und meinte ganz unternehmungslustig:

„Solange ich noch kann, komme ich zum Treffen, das laß ich mir nicht nehmen!“ Er ist zudem auch noch im Gnadentaler Ausschuß tätig. Das soll mal jemand nachmachen!

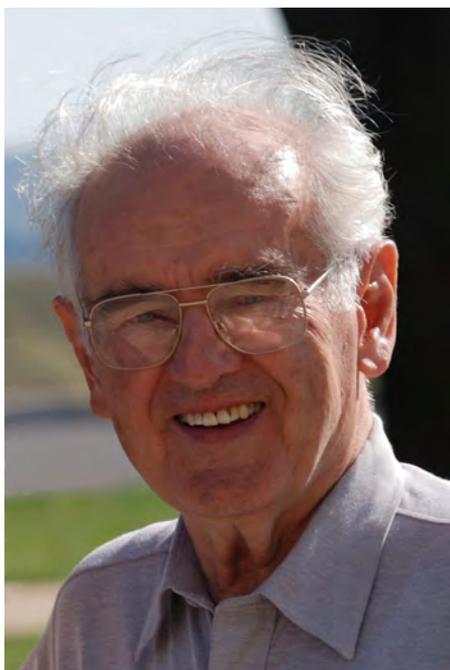
Nach der Begrüßung und dem traditionellen Wort zum Tag stimmten alle das

Lied: „Bei einem Wirte Wundermild, da war ich jüngst zu Gast“ an und es ging weiter mit einer Lesung aus dem Buch: „Unterwegs geboren“, welches demnächst im Klecks Verlag erscheint.

Nach der Mittagspause und dem Bücherverkauf informierte uns der Ehrenbundesvorsitzende und Leiter unseres Heimatmuseums Ingo Isert über die aktuelle Situation des Museums, über die Zukunft des Museums und geplante Sonderausstellungen. Da er erst kurz zuvor aus Bessarabien zurückgekehrt war, berichtete er über die Feierlichkeiten des 200-jährigen Jubiläums in Tarutino und die Bessarabienhilfe für die verschiedenen Ortschaften, für die er sich sehr einsetzt. Sehr erfreut ist er über die erfolgreichen Verhandlungen mit Bischof Maschewski von der

Deutschen Evangelischen Kirche in der Ukraine, der nun Pfarrer Dragan von der St.-Nikolai-Gemeinde in Kischinew eine enge Zusammenarbeit angeboten hat. Pfarrer Dragan ist wohl der erste und bisher einzige berufstätige Pfarrer in Moldawien, mit dem eine Vereinbarung über verschiedene kirchl. Aktivitäten getroffen wurde. Nach diesen Informationen waren viele Fragen zu beantworten. Vor allem wollten einige Besucher wissen, ob noch Ausstellungsstücke fürs Museum gefragt sind.

Ein Buffet mit zahlreich gespendeten leckeren Kuchen lud anschließend zur Kaffeepause ein. Es war wieder ein schönes Treffen und alle freuen sich auf das nächste.



Dr. Winfried Baumann, ältester Sohn des Oberpastors Immanuel Baumann, wurde am 13. Februar 1929 in Tarutino geboren. Er war bis zu seinem 11. Lebensjahr in Klöstitz, erlebte in seinen Jugendjahren sehr bewusst die Umsiedlung in den Warthegau und später die Flucht in den Westen Deutschlands. Häufige Wohnort- und damit auch Schulwechsel bestimmten seinen Lebensweg. Nach dem Abitur studierte er an der TH Hannover und der Universität Göttingen Physik und promovierte in Göttingen mit einer Arbeit über „chemische Laser“. 1959 heiratete Dr. Winfried Baumann seine Frau Gisela und ging mit ihr in die USA. Dort wurden die beiden Kinder,

Nachruf für Dr. Winfried Baumann

Christine (1964) und Peter (1965) geboren. Fünfzehn Jahre lebte er mit seiner Familie in den USA und war dort an der Universität von Berkeley in Kalifornien als wissenschaftlicher Mitarbeiter und - schließlich - bei Bell Aerospace unter anderem in der Forschung am Apollo-Raumfahrt-Programm tätig. 1974 kehrte die Familie nach Deutschland zurück, wo Dr. Winfried Baumann für 16 Jahre als Lehrer in Physik, Mathematik und Informatik am Gymnasium in Bad Nenndorf tätig war. Seit 1994 war er im Ruhestand und lebte mit seiner Frau Gisela in Bad Nenndorf.

In den letzten sieben Jahren ließ er sich gern für die Mitarbeit im Bessarabiendeutschen Verein ansprechen. Zunächst abwartend, dann aber mit großem Einsatz und Engagement arbeitete er mit drei Helferinnen an der Digitalisierung des aus 9000 Bildern bestehenden Bildarchivs in Hannover. Dafür waren seine Kenntnisse als Angehöriger der Erlebnisgeneration von sehr großem Wert. Seinem großen Arbeitseinsatz, seiner Ausdauer und seiner besonderen Fähigkeit in der Projektleitung ist es zu verdanken, dass zu Beginn des Jahres 2014 diese Arbeit abgeschlossen werden konnte und - da parallel die Digitalisierung der Bildbestände durch Hern Sawall in Stuttgart durchgeführt wurde - der Bessarabiendeutsche Verein nun über ein umfassendes Bildarchiv verfügt. Sein freundliches, geduldiges und liebevolles Wesen erinnert uns an einen Men-

schen, den wir gerne noch unter uns gehabt hätten.

Am 24.10. verstarb Dr. Winfried Baumann nach kurzer, schwerer Krankheit, begleitet von seiner Frau Gisela und seinen beiden Kindern. Am Tage der Beerdigung erinnerte sich seine Frau an die Worte des Bruders Arnulf Baumann zur Goldenen Hochzeit vor fünf Jahren: „Am Tag der Goldenen Hochzeit gehen die Gedanken nicht nur zurück in die Vergangenheit. Wenn man diesen Tag miteinander erreicht hat und der Eine schon das achtzigste Lebensjahr vollendet hat, rückt unweigerlich auch der weitere Weg ins Blickfeld. Irgendwann wird jeder Lebensweg zu Ende sein. Aber das muss uns und Euch nicht traurig machen. Denn der Aufruf Eures Trauspruchs und die damit verbundene Zusage gelten weiter: Befiehl dem Herrn deine Wege und hoffe auf ihn, er wird's wohl machen!“ (Psalm 37,5)

Diesen Gedanken aus dem 37. Psalm können wir uns vom Bessarabiendeutschen Verein nur anschließen. Wir haben Dr. Winfried Baumann viel zu verdanken. In der lebendigen Zuversicht, dass Jesus Christus dem Tode die Macht genommen und das Leben und ein unvergängliches Wesen ans Licht gebracht hat (2. Timotheus 1, 10), werden wir ihm stets ein dankbares Andenken bewahren.

*Erika Wiener
Stellv. Bundesvorsitzende*

Bekannte Mitglieder der Turnjugend:

Dr. Emil Schöttle und Johannes Schlauch

HARALD JAUCH

Dr. Emil Schöttle, ein Sohn Eigenfelds, wäre in diesem Jahr 100 geworden. Sein Studium begann er noch vor Kriegsbeginn in Deutschland. Nach Kriegseinsatz und langer Gefangenschaft schloss er sein Studium ab, promovierte und lehrte dann als Studiendirektor Geografie, Geschichte, Politik. Das Bild zeigt ihn als Leiter der Turnriege vom Ortsverein „Die Eiche“ in Eigenfeld. Seine sportliche Betätigung setzte er bis ins hohe Alter fort. In Wurfdisziplinen war er mehrfach deutscher Meister und Europameister, ja sogar zweimal Weltmeister. Zahlreiche Pokale und Urkunden sind im Heimatmuseum aufbewahrt. Neben den anderen Mitgliedern der Turnriege ist noch der Jüngste ganz rechts zu erwähnen: Johannes Schlauch. Auch er

war ein ausgezeichnete Turner und holte viele Preise. Auch der „Hannes“ betätigte sich bis ins hohe Alter sportlich, machte dreimal das goldene Sportabzeichen, zuletzt mit 79 Jahren. Noch mit 95 J. heute verzichtet er nicht auf Wanderungen und lange Spaziergänge. Besonders erwähnenswert ist: Johannes Schlauch war in diesem Jahr als ältester Reisetilnehmer in Bessarabien, wo er seinen Geburts- und Heimatort Eigenfeld aufsuchte und bei der 200-Jahrfeier in Tarutino teilnahm. Dort hatte er noch 1940 das Abitur am Gymnasium

gemacht. Beruflich war Hannes, auch „Hennes“ genannt, in der Textilindustrie tätig, nachdem er das staatl. Technikum der Textilindustrie abgeschlossen hatte.



Die Turnriege des Ortsvereins „Die Eiche“ in Eigenfeld.

Foto: Archiv

Bruno Necker und sein Museum

– ein Besuch in Neckartenzlingen –

HEINZ FIESS

Im Industriegebiet im schwäbischen Städtchen Neckartenzlingen erwartet uns Bruno Necker bereits im Hof zwischen der Fabrikhalle und seinem Wohnhaus. Wir, das sind Werner Schäfer, der im benachbarten Bempflingen wohnt und den Bessarabiendeutschen Bruno Necker gut kennt, sowie meine Frau und ich. Die Anregung zu diesem Besuch kam von Werner Schäfer, nachdem der 74-jährige Necker am 27. August in einem Leserbrief in der Nürtinger Zeitung über seinen Lebensweg und

ausgestellt sind, ist als erstes sein größtes Hobby nicht zu übersehen. Drei auf Hochglanz polierte elegante Oldtimer, die alle immer noch zugelassen sind, und die nicht nur dem stolzen Besitzer das Herz höher schlagen lassen. Eine in ähnliche Richtung gehende Liebhaberei zeigt ein Foto seines Wohnmobils mit Anhänger, auf dem er sein rotes Sportcabrio transportiert. Öfters fuhr er mit diesem Cabrio zu seiner Lieblingsinsel Sylt.

Wie aus den Fotos ersichtlich, sammelt Necker auch die unterschiedlichsten Gemälde: So Darstellungen des ländlichen

essen im Restaurant Krone in Bempflingen haben wir die Gelegenheit, im angeregten Gespräch Näheres über Bruno Necker zu erfahren. So plaudert er über seine inzwischen vertiefte Kochkunst und seine Vorliebe für bessarabisches Essen, vor allem sein Lieblingsgericht Grünborschtsch. Dann kommt er auf seinen Lebensweg zu sprechen: Noch in Ketrosy geboren, dem Ort, den sein Großvater mitgegründet hat, wurde die Familie Necker nach dem obligatorischen Lageraufenthalt in Bromberg/Wartheland angesiedelt. Die eisige Flucht erlebte er mit



Empfang in Ketrosy, ganz rechts Bruno Necker.
Foto aus Projekt Ketrosy



Bruno Necker in seinem Museum. In der oberen Bilderreihe Arbeiten des Kunstmalers Schwaiger senior.
alle Fotos im Museum: Erika Schaible-Fieß

seine diesjährige – übrigens erste – Bessarabienreise berichtete. Mit Dr. h.c. Edwin Kelm und Valerij Skripnik hatte er seinen Geburtsort Ketrosy in der Nähe von Chisinau besucht, und dort war er auch mit moldauischen Studentinnen zusammengekommen, die während ihres Projekts „Was bleibt? – Spurensuche nach der Geschichte der Bessarabiendeutschen“ (siehe MB August 2014) in Ketrosy filmten.

Doch wieder zurück nach Neckartenzlingen. Bruno Necker ist dort ein bekannter Bürger. 11 Jahre lang war der rührige Unternehmer Mitglied des Gemeinderats. Der gelernte Mechaniker führt seine Firma, eine Bohrwerksdreherei (Zulieferfirma für die Autoindustrie), seit 40 Jahren selbständig und denkt erst jetzt allmählich ans Aufhören. Mit Betroffenheit erfahren wir auch von der schweren Krankheit seiner Frau, die seit zwei Jahren das Bett nicht mehr verlassen kann und zu Hause zusammen mit ihm von einer rumänischen Pflegerin betreut wird.

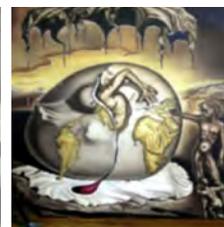
Bevor wir zum eigentlichen Grund unseres Besuches kommen, der Besichtigung seines 2012 eingerichteten Museums, will er uns natürlich zuerst seine Fabrikhalle mit den beiden gewaltigen hochmodernen Fertigungsmaschinen zeigen. Wir sind beeindruckt und nun gespannt, was uns in seinem Museum erwarten wird. Als Bruno Necker das Tor zu der ehemaligen Fabrikhalle öffnet, in der seine Sammelstücke

Lebens in Neckartenzlingen und Umgebung, die ihm von Kunstmalern Schwaiger überlassen wurden. Darunter Auftragskunst mit vielfältigen Motiven, die dessen Sohn auch heute noch immer für ihn malt. So findet der Besucher neben vielen Bildern mit historischen Szenen in den Straßen von Neckartenzlingen durchaus auch Kompositionen, die aus Gemälden des Surrealisten Dalí (siehe Foto unten) und anderen Künstlern zusammengestellt wurden.

Doch damit nicht genug: Regale und Vitrinen mit zahlreichen Reservistenkrügen, Krügen, die mit Urkunden und Fotos aus der Umsiedlungszeit bedruckt sind, Krügen, die er mit angenehmen persönlichen Erinnerungen als „Liebeskrüge“ bezeichnet und vieles mehr. Er urteilt selbst: „Ich sammle alles, was mich interessiert. Dahinter steht kein System.“ Als nächstes ist von ihm angedacht, ein großformatiges Gemäldearrangement aus den Motiven alt-ägyptische Nofretete, chinesische Tonkrieger und römischer Kampfwagen in Auftrag zu geben. Für uns Durchschnittsbürger hört sich das alles – um nicht zu sagen exzentrisch – doch recht ungewöhnlich an. Beim anschließenden Mittag-

Mutter und Schwester als Viereinhalbjähriger. Bereits im Mai 1946 kam die Familie dann über mehrere Stationen in Neckartenzlingen an. Dort wurde er dann nicht allein erfolgreicher Unternehmer, sondern auch, wie er mit Stolz erzählt, betreibt er als Hobby eine „Tomaten-Plantage“ mit ca. 25 verschiedenen Tomatensorten, als Pomologe pflegt er seltene Apfelsorten auf seiner Streuobstwiese in Kohlberg, und er unterhält jetzt auch das hier beschriebene Museum. Er freut sich, wenn sein Museum Besucher empfangen kann, so z.B. bei Jahrgangstreffen. Ein Anruf als Anmeldung genügt. Mobiltelefon: 0171 795 3873.

Erstmals in diesem Jahr besuchte Bruno Necker Bessarabien, und beim Erkennen der dortigen Armut nahm er sich vor, den Menschen in Ketrosy zu helfen. In seinem oben erwähnten Leserbrief in der Nürtinger Zeitung erklärt er im letzten Satz: Ich will etwas von dem zurückgeben, was uns viele Menschen in der schweren Zeit gegeben haben.



Auf der Suche nach den Wurzeln

Verwandtschaftsbesuch aus Übersee

GUNTHER KELLER

Anfang Oktober war es soweit: Was vor 50 Jahren mit dem Besuch des „Onkels und des Neffen aus Amerika“ bei den Nichten in good old Germany begann, sich vor über 30 Jahren mit dem Gegenbesuch bei den Cousins und Cousinen in den Staaten und Gegenbesuchen der „cousins“ in Germany fortsetzte, geht nun in die nächste Generation. Es kam zum lang geplanten Verwandtschaftsbesuch nun der Enkel und Urenkel des aus Bessarabien 1902 ausgewanderten Traugott Fieß bei der Verwandtschaft, den Nachkommen des Bruders Alexander Fieß, Buchbinder in Sarata, in Wendlingen und Machern bei Leipzig.

geborenen von größtem Interesse. Dort steht noch das Haus des Ur-ur-ur-Großvaters an der Brücke über die Enz (ein schmuckes Fachwerkhaus, die ehemalige Gastwirtschaft „Zum Lamm“) im Schatten der Burg Löffelstolz. Der Name des Urahns war Karl Friedrich Fieß (* 1775), er wanderte 1818 mit Frau und Kindern, auch mit dem 10-jährigen Ur-ur-Großvater Christian Wendel, „nach Caucasien“ aus und landete in Odessa. Der Urgroßvater Johann wurde dann 1840 in Sarata geboren und ist unser letzter gemeinsamer Vorfahr. Neben dem unterhaltsamen Abgleich unserer höchst verzweigten Stammbäume (die Amerikaner brachten den 5 Meter breiten Stammbaum der amerikanischen Verwandtschaft mit), es

ausgewandert, war für uns alle der Besuch im Heimatmuseum informativ und auch höchst unterhaltsam, war es doch Heinz Fieß, der uns durch das Haus und das Museum führte, der ebenfalls von Karl Friedrich abstammt (so dass wir Cousins 5. Grades sind).

Für einige der Amerikaner war die Geschichte der Auswanderung der Siedler im 19. Jahrhundert nach Südrussland aus Glaubensgründen und wegen wirtschaftlicher Not, jetzt in den europäischen und historischen Zusammenhang gestellt, von großem Interesse und in puncto Umsiedlung 1940, wo die Bessaraber, statt „heim ins Reich“ zu kommen, nach Polen (Warthegau) gerieten und so für Hitlers Ostsiedlungsprogramm missbraucht wurden, war, wie uns schien, vieles neu und staunenswert. Jener Abend war denn auch mit intensiven Gesprächen über die gemeinsame Identität, Geschichte und die Politik ausgefüllt, Fotoalben und Dias der deutschen und amerikanischen Fieß-Nachkommen waren willkommener Anlass zum Austausch von Familiengeschichten. Und daneben wurde eine Sakuska gehalten, auf der Pfeffersoß, Ikra und Salzgurken den Schafskäs und die bessarabische Bratwurst aufs Beste ergänzten.

Es ist und bleibt ein beglückendes Gefühl. Die Amerikaner drückten es so aus: It's great, it's Germany, and the best is, they're all our relatives! - nämlich, dass trotz der mehr als hundert Jahre seit Traugotts Abschied von der bessarabischen Heimat und der Familie, trotz der so unterschiedlichen Lebenswege der Verwandtschaft mit zwei Weltkriegen, Flucht und Vertreibung und der Entfernung über Kontinente hinweg familiäre Bande erhalten geblieben sind und weiter bestehen, wenn man sie bewusst lebt und pflegt.



Die Gruppe vor dem Haus der Bessarabiendeutschen.

Foto: Erika Schaible-Fieß

Nachdem es den Amerikanern durch die Ukraine-Krise unmöglich geworden war, das ehemalige Bessarabien und Sarata aufzusuchen, orientierten sich unsere Verwandten um und dehnten ihren Deutschlandbesuch aus, so dass uns zusammen mehr Zeit blieb, die dennoch viel zu schnell vorbei war. Es kamen 10 Personen: 5 Enkel und Enkelinnen des Ausgewanderten (einer mit Ehefrau) und 4 Urenkelinnen, die wir natürlich zuhause beherbergten und teilweise auch bessarabisch verköstigten.

Neben den touristischen Highlights in unserem Raum, wie Mercedesmuseum, Staatsgalerie, Schloss Lichtenstein und Freilichtmuseum Beuren, und den „musts“ in Rothenburg ob der Tauber und Neuschwanstein, waren aber vor allem der Besuch in Mühlacker und im Heimatmuseum in Stuttgart für die Nach-

waren ja noch zwei weitere Geschwister Traugotts von Bessarabien nach Amerika



Unsere Landesvorsitzende von Mecklenburg Vorpommern

Ingrid Versümer und ihr Ernst Ulrich

haben am 19.12.2014

Goldene Hochzeit

Wir, der Arbeitskreis aus Mecklenburg Vorpommern, wünschen dem goldenen Paar eine schöne Hochzeitsreise und Gottes Segen für die Zukunft.

Am 24.1.2015 läuten für das goldene Paar die Hochzeitsglocken in der evangelischen Kirche Kröpelin. Die Festtagsfeier findet anschließend im Hotelrestaurant Störtebecker statt.

Der Arbeitskreis sagt Dank für alles, was ihr für unsere Heimatfreunde schon geleistet habt.

Elvira Schmidt, Arbeitskreis MV

Digitalisierung und Archivierung des Bildbestandes

– Abschlussbericht der Arbeitsgruppe –

ALBERT SAWALL
Bildarchiv des Heimatmuseums



Für die Digitalisierung des Bildbestandes des Bessarabiendeutschen Verein e.V. wurde im Jahr 2010 eine Arbeitsgruppe gebildet. Der Arbeitsgruppe gehörten Ingo Rüdiger Isert, Dr. Winfried Baumann, Baldur Höllwarth, David Aippersbach, Heinz Fieß und Albert Sawall an. Es galt, die Bildbestände in Stuttgart und in der Geschäftsstelle Hannover zusammenzuführen. Dazu mussten die Bilder zunächst gescannt werden. Anschließend wurden sie in ein Archivierungsprogramm eingelesen und schließlich mit der Beschreibung der Bilder archiviert.

Nach einer Bestandsaufnahme der Bildbestände in Hannover, Stuttgart und in Neufürstenhütte (Alexander-Stift) erfolgte in mehreren Sitzungen die Entscheidung zur Beschaffung eines geeigneten Archivierungsprogramms, die Aufstellung einer Klassifikation (Kategorisierung der Bilder) und einer Liste mit Schlagworten, die später als Suchbegriffe benutzt werden könnten. Es wurde festgestellt, dass die Bestände an Dias und Bildern in Stuttgart und Hannover naturgemäß zum großen Teil doppelt geführt werden. Zunächst war man der Meinung, Doppelerfassung sollte vermieden werden. Eine Eliminierung der Doubletten wurde aber schließlich doch verworfen, weil der Aufwand hierfür ungleich größer wäre als für die Doppelerfassung. Außerdem sind die Original-Bestände in Hannover in anderer Form (aufgeklebt auf Karten) als in Stuttgart (Dias) vorhanden.

Die Arbeitsgruppe hat sich im Landesmedienzentrum in der Rotenbergstraße 111

in Stuttgart einen Überblick über Archivierungs- und Digitalisierungsmöglichkeiten von Bildern verschafft.

Bei einer Ausstellung in der Landesstelle für Museumsbetreuung in Stuttgart, bei der mehrere verschiedene Archivierungsprogramme vorgestellt wurden, hat sich die Arbeitsgruppe auf Vorschlag von Herrn Isert für das neue Archivierungsprogramm Primus 2 entschieden. Dieses Programm ist von der Landesstelle entwickelt worden und wird von dieser auch gewartet. Es wird in vielen Museen eingesetzt. Programm und Wartung werden den betreuten Museen kostenlos zur Verfügung gestellt. Mit dem Programm wird sowohl in Stuttgart als auch in Hannover gearbeitet, sodass der Zugriff auf den gemeinsamen Bildbestand von beiden Orten aus möglich ist. David Aippersbach, Winfried Baumann und Albert Sawall haben in der Landesstelle eine Schulung zur Handhabung des Programms absolviert.

Die Arbeitsgruppe hat sich auf einen von Winfried Baumann und Albert Sawall mit Unterstützung von Herrn Pitzen von der Landesstelle für Museumsbetreuung erstellten Themenkatalog für die Klassifikations- und Schlagwortsuche geeinigt. Dieser wurde im Laufe der Arbeiten immer wieder gegenseitig abgestimmt. In einer Besprechung im Juni 2010 war man der Meinung, die Scann-Arbeiten in Stuttgart zu vergeben und in Hannover selbst zu erledigen. Im Endzustand sollten alle Bilder digitalisiert sein. Der zeitliche Aufwand war noch nicht abzusehen und wurde auf bis zu 5 Jahre angelegt. Das Programm Primus 2 erschien im Herbst 2010.

Herr Pitzen war bei der Übertragung von Daten aus dem Programm „Johann hilf“, mit dem der Verein zuvor gearbeitet hatte, behilflich. Sie wurden von Herrn Möller, Fa. Concept GmbH, in Primus 2 eingespielt und – nach einer Übungsphase – in Primus 2 weiter verarbeitet.

In einem Zwischenbericht im August 2012 wurde festgehalten, dass in Stuttgart die meisten der Dias archiviert sind. Anschließend konnte die Archivierung der in verschiedenen Formaten vorhandenen Einzelbilder in Angriff genommen werden, die hierfür vor Ort eingescannt worden sind.

In der Geschäftsstelle Hannover konnten die Bilder zu einem sehr günstigen Preis eingescannt werden. Die Archivierungsarbeiten, die dankenswerter Weise von Herrn Dr. Winfried Baumann koordiniert wurden, wurden zügig abgeschlossen.

Hierüber wurde schon im Mitteilungsblatt vom März, Heft 3/2014, Seite 6, berichtet. Somit waren die Arbeiten für das Projekt doch einiges früher abgeschlossen als anfangs gedacht.

Den Mitarbeitern und Besuchern des Heimatmuseums soll es künftig möglich sein, auf den gesamten Bildbestand zuzugreifen. Derzeit werden in Primus 2 nach speziellen Kriterien gefilterte Ansichten erstellt und gespeichert. Diese Ansichten stehen dann sofort zum Betrachten bereit. Bereits angelegt sind z. B. Ansichten für „Kirchen“, „Orte“, „Umsiedlung“, „Ansiedlung“, „Handwerk, Gewerbe, Handel“, „Jagd“, „Kirchen und Bethäuser“, „Landwirtschaft“, „Posaunenchor“ und „Winter“. Die weitere Filterung nach anderen Schlagworten ist möglich. Aktuell sind in Primus 2 insgesamt 20.120 Datensätze archiviert, davon 1.217 Exponate (Landkarten, Gemarkungskarten etc.) und 18.903 Bilder (Fotos, Dias, Bilder von Ganzen Karten, Einzelbilder usw.).

Einige Restarbeiten sind zwar noch zu tun, z. B. müssen die Dias im Kirchenarchiv in Neufürstenhütte gesichtet und ggf. eingearbeitet werden. Es ist mir aber nach Abschluss der Arbeiten ein Bedürfnis, mich bei allen, die an dem Projekt mitgearbeitet haben, recht herzlich zu bedanken. Besonders danke ich Herrn Dr. Baumann und seinen fleißigen Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen. Haben Sie alle recht herzlichen Dank!

Anm.: Einen ganz besonderen Dank sprach der Vorstand des Bessarabiendeutschen Vereins auf seiner letzten Sitzung am 24.10.2014 Herrn Albert Sawall aus, der unermüdlich – meist in Heimarbeit – und im steten Kontakt mit Hannover die Arbeit vorantrieb und nun zum Abschluss brachte.

Ingo Rüdiger Isert

Siehe auch S. 15 in diesem MB.





Presseartikel, erschienen im Bayerischen Sonntagsblatt vom 25. Mai 2014

Eine Kindheit als Irrfahrt

Hans Issler gehört zu den letzten Deutschen, die in der Dobruška (Rumänien) geboren wurden

Hans Issler ist seit 49 Jahren Pfarrer, 24 Jahre war er Dekan in Oettingen und in Weißenburg. Doch wenn der 79-Jährige auf sein Leben zurückblickt, landen alle seine Gedanken schnell in der Kindheit:

Issler gehört zu den letzten in der heute rumänischen Dobruška geborenen Deutschen, und seine ersten zehn Lebensjahre waren eine dramatische Irrfahrt durch die Geschichte Mitteleuropas.

Hans Issler hat in den Jahren seines Ruhestands in Nördlingen viel über sein Leben nachgedacht, gemeinsam mit seinem Bruder Erwin gar eine monumentale Familienchronik verfasst. »Man spürt einen Bogen von Fügung und Bewahrung«, sagt er resümierend, und: »Die Kindheit hat in meiner Erinnerung viel mehr Gewicht als all die Berufsjahre.« Jahrzehntelang lag die Zeit begraben unter den kleinen und großen Beschwernissen des Berufsalltags.

Jetzt ist sie zurück. Hans Issler wurde in Tulcea am Rande des Donaudeltas geboren. Die Spur seiner Familie lässt sich bis ins Jahr 1442 zurückverfolgen und ist ein beeindruckendes Zeugnis der gemeinsamen Geschichte Europas: Aus Schweizer Lehensbauern des Zürcher Grossmünsters wurden im 17. Jahrhundert Kuhhirten im württembergischen Gebersheim; von dort wanderten einige Isslers 1822 nach Bessarabien in der heutigen Ukraine aus. Zwei Generationen später zog Isslers Großvater Martin als Schuster in die benachbarte, seit 1878 rumänische Dobruška.

An seine frühe Kindheit in der Vielvölkerstadt an der Grenze zur damaligen Sowjetunion hat Issler eine eigenartige Erinnerung. Die Straße, auf der die Kinder gespielt haben, sieht er vor sich, und er hört, wie sie sich nicht mit ihren Namen, sondern mit ihren Nationalitäten ansprechen: »Türke, Rumäne, Deutscher, Bulgare, Jude, Russe.« Es habe kein Miteinander gegeben, aber doch ein »respektvolles Nebeneinander«, weiß er. Nicht lange, denn nun setzt Hitlers größenwahnsinnige Flurbereinigung des Deutschtums an: Im äußersten Südosten, so legt er nach Ausbruch des Zweiten Weltkriegs im Reichstag dar, sei das deutsche Volkstum nicht zu halten. Binnen zweier Wochen werden rund 14 000 Deutsche ausgesiedelt, nur ganz wenige Familien bleiben.

Die Isslers landen in einem Waldgasthof im Spessart, sehen das unterfränkische Lohr und werden weitergeschickt ins polnische Wielun, um dort nach der NS-Doktrin das deutsche Volkstum zu stabilisieren. Als sie eintreffen, liegt die Stadt in Trümmern, zerstört von deutschen Bom-



Hans Issler verwahrt die Bücher seines Großvaters, der einst in die Dobruška auswanderte. Jeder Nachfahre des Urabnen soll eines bekommen. Foto: Greif

bern in den frühen Morgenstunden des 1. September 1939. Es war die erste Kampfhandlung des Zweiten Weltkriegs. Hans Issler geht in Wielun in die Schule. Die Deutschen wohnen in Häusern, die den polnischen Besitzern weggenommen wurden. Im Januar 1945 nähert sich die Rote Armee. Nun sollen die polnischen Knechte den Deutschen bei der Flucht helfen. »Das funktionierte natürlich nicht«, erinnert sich Issler. Seiner Mutter Luise gelingt es, mit ihren vier Kindern mit dem letzten Bus gen Westen zu fahren. Als Goldschatz erweisen sich die (ungestempelten) Lebensmittelmarken, die sie aus ihrem Laden mitgenommen hat.

Dass der Vater zu dieser Zeit schon tot ist, weiß niemand.

Am Abend des 13. Februar 1945 rollt der Zug mit den Isslers nach endloser Fahrt im Bahnhof von Dresden ein. Auf dem Bahnsteig sind Händler unterwegs, um Erfrischungen zu verkaufen. Die Kinder sind enttäuscht: Sie dürfen nicht hinaus, denn eben haben die Sirenen zu heulen begonnen, der Zug verlässt den Bahnhof wieder. Und zwar keine Minute zu früh. Denn es ist die Nacht des folgenschwersten Luftangriffs, den eine deutsche Stadt im Zweiten Weltkrieg erlebt. Die Altstadt von Dresden geht in dieser Nacht in einem Feuersturm unter, Zehntausende sterben. Hans Issler, damals neun, sieht das Inferno fassungslos aus dem Fenster des Zugs, der langsam die Stadt hinter sich lässt. Noch heute, 68 Jahre später, versagt seine Stimme unter Tränen, wenn er davon erzählt. Bei Gemüden verstecken sich die Isslers unter den Holzbänken im Zug vor den Tieffliegern, in Lohr erleben sie den Einmarsch der Amerikaner. Die ersten Nächte verbringen sie im einstigen Büro der Hitlerjugend. Erst jetzt in Lohr, viereinhalb Jahre nach der ersten Umsiedlung, drei Jahre nach der zweiten, drei Monate nach der dritten, lässt das Schicksal die Isslers in Frieden. Aus der baptistisch geprägten Familie werden Lutheraner und aus Hans Issler ein bayerischer Pfarrer. Zu Hause in Nördlingen hat er eine Regalreihe alter Bücher stehen: Die Reste aus der Bibliothek seines Großvaters Martin, des Dobruška-Auswanderers. Hans Issler sorgt dafür, dass jeder Nachfahre des Alten, von denen viele in den USA leben, ein Buch bekommt. Es ist die letzte Erinnerung an eine untergegangene Kultur.

Thomas Greif



Weihnachten



Ich träumte in der Weihnachtsnacht,
ich wanderte durch die Tiefen des Himmels
und sah einen Engel über die Wolken gehen.

Die Lichtgestalt lächelte und trat zu mir
und sagte: „Kennst du mich?“

Ich bin der Engel des Friedens ...“



Jean Paul



Neues Projekt:

Bild des Monats

Die Anregung für dieses Vorhaben kam aus der Sitzung des Bundesvorstandes vom 24. Okt. 2014. Im Bildarchiv des Heimatmuseums gibt es noch einige Fotos, über die wir nichts Genaueres wissen. Unter „Bild des Monats“ wird nun hier im Mitteilungsblatt und auf unserer Homepage www.bessarabien.com ab sofort jeden Monat ein oder mehrere historische Fotos aus dem Bildarchiv gezeigt in der Hoffnung, dass wir von den Nutzern unserer Homepage weiterführende Informationen dazu erhalten.

Hier das Foto für **November/Dezember**:



Was ist hier abgebildet?

Aus welchem Jahr stammt das Foto?

Sollten Sie uns weiterhelfen können, so bitten wir Sie herzlich, uns über die E-Mail Adresse homepage@bessarabien.de mit Betreff „Bild des Monats“ oder auch per Post an die Geschäftsstelle unseres Vereins zu informieren.

Vielen Dank für Ihr Interesse und Ihre Unterstützung.

*Ihr Heinz Fieß, Administrator der Homepage des Bessarabiendeutschen Vereins
www.bessarabien.com*

Hoffnungsfeld feiert sein 150-jähriges Gründungsjubiläum

In diesem Jahr wurde die Gemeinde Hoffnungsfeld 150 Jahre und das Jubiläumsfest wurde am 24. August 2014 in Hoffnungsfeld gefeiert. Aus Deutschland waren Nachkommen der Gründerfamilien zu diesem Fest angereist sowie Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Reisegruppe von Dr. h. c. Edwin Kelm.

GÜNTHER VOSSLER

Text und Fotos

Hoffnungsfeld wurde 1864 auf 1961 Desjatinen Pachtland gegründet. Die deutschen Siedler kamen größtenteils aus Wittenberg und der Neu-Elf. Von 1864 bis 1881 wurde das Land als Pachtland bewirtschaftet, danach, also schon 17 Jahre nach der Gründung der Gemeinde, konnten die Siedler das Land von der Eigentümerin, Frau Margaretha von Almailda, Tochter des Staatsrates Bachsili aus Odessa, kaufen.

Bei der Umsiedlung 1940 hatte Hoffnungsfeld 307 Einwohner, schwerpunktmäßig arbeiteten die Bewohner in der Landwirtschaft.

Nach der Umsiedlung war in Hoffnungsfeld eine sehr schwierige Zeit. Die Menschen hatten mit Missernten und sogar Hungersnöten zu kämpfen. Die Lebenssituation änderte sich grundlegend als Ignat Bratinow 1983 die Direktion der Sowchose in Hoffnungsfeld übernahm und das Dorf zu einer Mustersiedlung in der Region Arzis mit den dort lebenden sehr fleißigen Menschen entwickelte. Schwerpunkt der landwirtschaftlichen Produktion wurde der Anbau von Trauben und die Veredelung der Trauben zu Sekt. Heute sind die Produktionsstätten im Weinbaubetrieb sehr modern ausgestattet. Die Produktionsstätte für die Weiterverarbeitung der Trauben zu Sekt hat den Namen

„Champagne Ukraine“ und ist weit über die Grenzen der Region Arzis hinaus bekannt. Neben dem Anbau von Trauben für die Sektherstellung auf 700 Desjatinen Land stehen weitere 1300 Desjatinen Ackerland für den Anbau von unterschiedlichen landwirtschaftlichen Produkten wie Getreide, Mais, Soja u.a. zur Verfügung. Die Sowchose bewirtschaftet seit etlichen Jahren auch die landwirtschaftliche Fläche der Gemeinde Spaska. Über einen langfristigen Pachtvertrag ist diese Bewirtschaftung geregelt. Wichtig für die Menschen im Dorf ist, dass alle Bewohner in der Sowchose eine Arbeitsstelle finden können. Viele Arbeiterinnen und Arbeiter pendeln aus den umliegenden Gemeinden, um in Hoffnungsfeld einer Arbeit nachgehen zu können. Die verantwortlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter setzen im Besonderen auch wegen der klimatischen Veränderungen modernste Methoden zur Bewässerung ein: z. B. die aus Israel bekannte „Tröpfchenbewässerung“.

Das Dorf liegt verkehrsgünstig ca. 3 km nördlich der Ortschaft Spaska, an der wichtigen Regionalstraße Odessa – Ismail. Die Infrastruktur im Dorf ist vorbildlich. Es werden ein Ganztagskindergarten mit ca. 60 Kindern, eine Ganztagschule, die bis zum Abitur führt, betrieben, und um die ca. 110 Schülerinnen und Schüler kümmern sich über 20 Lehrerinnen und Lehrer. Die Gemeinde hat eine neue or-

thodoxe Kirche an der ehemaligen Kreuzstraße gebaut, und die 1936 neu erbaute ehemalige evangelisch-lutherische Kirche dient heute als „Gemeindehalle“ für die unterschiedlichen Veranstaltungen in der Gemeinde. Ein „Haus der Geschichte“ zeigt zum einen die deutsche Geschichte des Dorfes von 1864-1940, im Besonderen, wie die deutschen Bewohner ihren Alltag gelebt und bewältigt haben, und zum anderen die Entwicklung des Dorfes nach 1945 bis heute.

Die Gemeinde hat ein modernes Rathaus mit offenem und gesichertem WLAN-Anschluss. Der Bedarf an Lebensmitteln und des darüber hinausgehenden täglichen Bedarfs kann in zwei Kiosken und einem modern ausgestatteten Kaufladen eingekauft werden. Für Dorffeste, Hochzeiten, Empfänge der Gemeinde und der Firma „Champagne Ukraine“ stehen ein Festsaal und modern eingerichtete kleine Konferenzräume zur Verfügung. Die Zentralverwaltung der Firma „Champagne Ukraine“ ist modernst ausgerüstet, und es werden verantwortliche Arbeitsplätze im Management, in der Logistik, Ökonomie und EDV angeboten. Schmuckstück der Gemeinde ist ein kleiner Park, der sehr gut gepflegt ist, mit Springbrunnen und einem ausgemusterten Düsenjet, der an den Krieg der Sowjets in Afghanistan erinnern soll und an einen jungen Mann aus Hoffnungsfeld, der bei diesem Krieg gefallen ist.

Das Fest zur Gründung des Dorfes vor 150 Jahren hatte drei Schwerpunkte:

1. Die Festveranstaltung

Diese fand in der Gemeindehalle statt, die bis auf den letzten Platz gefüllt war. Die Festveranstaltungen wurden mit sehr schönen und stimmungsvollen Vorführungen der Schülerinnen und Schüler der unterschiedlichsten Klassen und mit Liedern, in welchen besonders die Ukraine besungen wurde, umrahmt. Am Beginn der Veranstaltung wurde die ukrainische Nationalhymne gespielt und im Anschluss wurde unsere deutsche Nationalhymne von Peter Lauterbach aus Stuttgart gesungen. Mit sehr freundlichen Worten begrüßte der Bürgermeister der Gemeinde, Herr Dimitri Tersi, alle Gäste. Im Besonderen würdigte er die Leistungen von Wassily Bratinow, der sich sehr engagiert für die Weiterentwicklung des Betriebes „Champagne Ukraine“ und des gesamten Dorfes einsetzt. Der Leiter der Sowchose, Ignat Bratinow, betonte in seiner Rede, wie sehr er sich mit Hoffnungsfeld und den hier lebenden Menschen, auch wenn er jetzt in Kolewsche lebt, mit seiner Familie verbunden weiß und dass es ihm und seiner Familie ein wichtiges Anliegen sei, dass sich die Gemeinde ständig weiterentwickelt. Eingebunden in dieses Rahmenprogramm waren verschiedene Grußworte und grundsätzliche Reden. Von den deutschen Gästen sprachen der Bundesvorsitzende Günther Vossler, dessen Eltern väterlicherseits aus Hoffnungsfeld stammen, und der Ehrenbundesvorsitzende des Bessarabiendeutschen Vereins Dr. h.c. Edwin Kelm. Kelm übergab als Jubiläumsgeschenk Individualhilfen für sehr bedürftige Rentnerfamilien. Der Arbeitskreis der „Hoffnungsfelder“ in Deutschland unterstützte unterschiedliche wichtige Einrichtungen in Hoffnungsfeld. Er überreichte Gastgeschenke: für die Schule Griwna 5.000,00; für die Gemeinde zur Dorfentwicklung Griwna 7.000,00; für die Kranken- und Sozialstation Griwna 3.000,00; für das Haus der Geschichte Griwna 1.550 und für den Kindergarten Griwna 3.000,00. Zusammen Griwna 19.550,00; dies entsprach bei einem Wechselkurs von 1:17 zum damaligen Zeitpunkt Euro 1.150,00.

Vorführung bei der Festveranstaltung.



Im Mittelpunkt der Festveranstaltung aber stand eine Power-Point-Präsentation über die Gemeinde Hoffnungsfeld. Diese lebendige Präsentation, in welche alle Einrichtungen der Gemeinde eingebaut waren und auch Interviews mit unterschiedlichen Persönlichkeiten aus Hoffnungsfeld gezeigt wurden, war überaus informativ und von höchster Qualität. Als Gäste aus Deutschland möchten wir uns bei der Lehrerin Maria Wojdjuk bedanken, die diese Präsentation erstellt hat. Für die vielen Gäste aus Hoffnungsfeld war dieses Jubiläumfest auch deswegen wichtig und ein wirklicher Höhepunkt, weil alle gesellschaftlichen Gruppen der Gemeinde, die Pensionäre, die Mütter, die Arbeiterinnen und Arbeiter und noch weitere Gruppen geehrt wurden und Präsente überreicht bekamen. Sehr schön aber auch überraschend war, dass im Rahmen einer Geschenkübergabe Frau Kosogor Herrn Ignat Bratinow ansprach und ihn bat, alles, was in seiner Macht als Abgeordneter für die Region in Odessa stehe, zu tun, damit die Straße von Hoffnungsfeld nach Arzis endlich saniert wird.

2. Das Festbankett

Im Anschluss an den Festakt wurden ca. 80 Gäste zu einem Festbankett in den Festsaal der Gemeinde eingeladen. Alle Bewohner der Gemeinde nahmen das Festmenü in der Kantine der Firma „Champagne Ukraine“ ein. Wir deutschen Gäste möchten uns bei der Leitung der Gemeinde, aber auch bei der Familie Bratinow bedanken, dass alle Bewohner des Dorfes in dieses Jubiläumfest eingebunden waren. Unser Dank geht darüber hinaus an Frau Ludmilla Bratinowa, die eine überaus freundliche und zuvorkommende Gastgeberin beim Festbankett mit den Ehrengästen war. Wir danken für alle erfahrene und empfundene Herzlichkeit!

3. Die Abendveranstaltung mit Tanz und Feuerwerk

Für die Gemeinde war diese Abendveranstaltung ein weiterer Höhepunkt der Feierlichkeiten zum 150-jährigen Jubiläum der Gemeinde. Alle Gruppen der Gemeinde, Eltern mit ihren Kindern, Jugendliche, junge Erwachsene und auch

Festbankett mit Ehrengästen.



viele Senioren, waren dabei. Eine kleine Kapelle spielte auf und in fröhlicher Gemeinschaft wurde bei guten Gesprächen, bei Volks- und anderen Tänzen gefeiert. Gegen 22.00 fand dann noch ein sehr schönes Feuerwerk statt.

Dank

Wir Gäste aus Deutschland möchten uns bei allen Verantwortlichen der Gemeinde, bei Familie Bratinow, bei Bürgermeister Tersi und auch bei Swetlana Pawaluka für die Gestaltung dieser Jubiläumsfeier bedanken. In unseren Dank schließen wir die Schulleiterin, Frau Maria Tersi und die gesamte Lehrerschaft und die Schulkinder mit ein. Gerne kommen wir wieder nach Hoffnungsfeld.

Dieses Jubiläumfest war für die Menschen aus Hoffnungsfeld auch ein Tag, der sie ablenkte von all den Problemen, die die Ukraine zu bewältigen hat, und von dem Krieg im Osten der Ukraine. Auch die Firma „Champagne Ukraine“ steht vor großen Herausforderungen. Große Mengen an Traubenmaterial zur Herstellung von Sekt wurden vor den Sanktionen auf die Krim und nach Russland geliefert. Dieser Absatzmarkt ist aufgrund der aktuellen politischen Entwicklung abgebrochen. Werden die Verantwortlichen in Hoffnungsfeld es schaffen, Absatzalternativen für ihre Produkte zu finden? Und Europa - kann es Alternativen für den Absatz der landwirtschaftlichen Produkte, die dort in der Ukraine von hoher Qualität hergestellt werden, aufzeigen und wirklich konkret unterstützen? Will Europa wirklich wissen, wie es den Menschen dort geht und wie sie ihren Alltag bewältigen?

Wir wünschen den Menschen in Hoffnungsfeld und in der gesamten Ukraine alles Gute!

Günther Vossler, Bundesvorsitzender

Ignat mit Ludmilla Bratinow und Wassilij Bratinow. Sie verantworten gemeinsam mit Bürgermeister Tersi die Geschenke der Gemeinde. In der Mitte Günther Vossler und davor Gertrud Schütz, die noch in Hoffnungsfeld geboren ist.



Krasna feierte sein 200-jähriges Gründungsjubiläum

GÜNTHER VOSSLER

Text und Fotos

Krasna gehörte zu den ersten drei Gemeinden, die im Jahre 1814 in Bessarabien von deutschen Kolonisten gegründet wurde.



Die Gesangsgruppe aus Krasna.

Am Samstag, den 23. August 2014, feierte die Gemeinde ihr 200-jähriges Gründungsjubiläum. Der Gemeindesaal war bis zum letzten Platz gefüllt und alle Gruppen der Gemeinde gestalteten ein sehr schönes und würdevolles Fest. Unter den Ehrengästen waren die Bürgermeister der umliegenden Gemeinden, der Abgeordnete für die Region Tarutino des Parlamentes des Oblasts Odessa, sowie der Abgeordnete aus der Region Tarutino und Ismail in Kiew, Herr Anton Kisse. Von deutscher Seite war eine kleine Delegation mit dem Bundesvorsitzenden Günther Vossler bei den Feierlichkeiten mit dabei.

Die Jubiläumsfeierlichkeiten begannen mit einer Andacht am Gedenkstein vor dem Kulturhaus, den die Krasnaer Heimatfreunde einst aufstellten und damals gemeinsam mit der ganzen Gemeinde einweihten.

Einst war Krasna ein rein deutsches Dorf. Heute leben in der Gemeinde viele unterschiedliche Volksgruppen. Und sie leben friedlich und sich gegenseitig unterstützend miteinander zusammen. Unter anderen sind dies z.B. Bulgaren, Ukrainer, Gagausen, Russen, Moldauer. Jede dieser Volksgruppen bringt ihre eigene Kultur und Identität in die Gemeindegemeinschaft ein, und dies bereichert die Gemeinde in vielfältiger Weise. Die dortige

Gesangsgruppe, die uns auch beim diesjährigen Bundestreffen mit ihren Liedern erfreute, setzt sich aus diesen unterschiedlichen Volksgruppen zusammen. Wenn die Gruppe auftritt, dann werden Lieder aus den unterschiedlichen Kulturkreisen mit den jeweils unterschiedlichen Trach-

ten präsentiert. So war es auch bei der Eröffnung der Jubiläumsveranstaltung, als diese Gruppe die Andacht, die vom orthodoxen Pfarrer zelebriert wurde, mit sehr würdevollen vorgetragenen Liedern und Gesangsstücken umrahmte.

Nach der Andacht wurden die Gäste zu einem „Jubiläumssessen“ in das Kulturhaus eingeladen. Es waren festlich gedeckte Tische mit den besten Köstlichkeiten der heutigen bessarabischen Küche. Im Rahmen dieses Essens wurden vielfältige Grußworte gesprochen. Es wurde in den Reden, gerade auch von der Bürgermeisterin Olga Mladinova, an die deutschen Gründer der Gemeinde gedacht und an die sehr guten Beziehungen zu den Bessarabiendeutschen aus Rheinland-Pfalz. Herauszuheben sind auch die Grußworte des Bürgermeisters der Gemeinde Tarutino, Herrn Ivan Kurutsch, verbunden mit einem Geschenk, und die der Repräsentanten aus der Politik. Es war für die Gemeinde eine große Ehre, dass der Vorsitzende

der Gemeinschaft der Bulgaren im Oblast Odessa und Abgeordneter im Parlament in Kiew, Herr Anton Kisse, dem Jubiläum beiwohnte und sich in einer kurzen Rede und einem Grußwort an die Gemeinde wandte. Günther Vossler überbrachte im Rahmen seiner Ansprache nach der Andacht die Grüße der bessarabiendeutschen Landsleute aus Rheinland-Pfalz, im Besonderen überbrachte er die Grüße von Frau Melzer, Herrn Riehl und Herrn Schäfer und dem gesamten Vorstand des Bessarabiendeutschen Vereins. Bei den Tischreden konnte Herr Vossler für die Kulturarbeit der Gemeinde an die Bürgermeisterin, Frau Olga Mladinova, Euro 200 als Gastgeschenk des Bessarabiendeutschen Vereins übergeben.

Im Anschluss an das „Jubiläumssessen“ veranstaltete die Gemeinde ein wunderbares Fest im Kulturhaus mit vielfältigen Beiträgen aller Gruppen und Kreise in der Gemeinde. Es war für unsere kleine Delegation positiv zu erleben, dass die ganze Gemeinde in das Jubiläumsfest eingebunden war.

Der Bessarabiendeutsche Verein dankt der Gemeinde für die Durchführung dieses Jubiläumsfestes, das in sehr würdiger Form ausgetragen wurde, sehr herzlich. An dieser Stelle möchten wir der Bürgermeisterin, Frau Olga Mladinova, danken für die freundliche und sehr souveräne Art und Weise, wie sie die gesamte Festveranstaltung geführt und geleitet hat. Wir Gäste aus Deutschland waren der Meinung, dass die Gemeinde Krasna unter der Leitung dieser Bürgermeisterin in guten Händen ist, und dass sie die Gemeinde gemeinsam mit ihren unterstützenden Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern nach vorne bringen kann.

Wir wünschen der Gemeinde für die Zukunft alles Gute!

Günther Vossler, Bundesvorsitzender



Die kleine bessarabiendeutsche Gruppe mit den Dolmetscherinnen.

Siegfried Trautwein und der Friedhof von Tarutino

EGON SPRECHER

Vor fast zwei Jahren im Frühjahr 2012 war ich mit meiner Frau Helga in Tarutino, Bessarabien. Wir wollten uns den Ort ansehen und ihn auch als Ausgangspunkt für weitere Besichtigungen von bessarabischen Dörfern nutzen.



2012

und



2014

Am letzten Tag wollte ich mir auch den alten deutschen Friedhof ansehen, um vielleicht Gräber von Vorfahren zu finden. Ein junger Mann führte mich zum Friedhof. Als wir dort ankamen, musste ich leider feststellen, dass es unmöglich war, in den Friedhof einzudringen. Alles war mit Büschen und Bäumen zugewachsen. Lediglich die ersten Gräber waren sichtbar. Wir mussten unverrichteter Dinge umkehren.

Seitdem machte ich mir Gedanken, wie der Friedhof wieder gepflegt werden könnte. Als wir anlässlich des 200-jährigen Jubiläums wieder in Tarutino waren, hörte ich, dass Siegfried Trautwein diese Aufgabe übernommen hatte. Er ist Amerikaner und war ebenfalls auf der Suche nach Vorfahren. Mehrere Wochen hatte er zusammen mit ukrainischen Jugendlichen auf dem Friedhof gearbeitet und dort Büsche abgeschnitten sowie Bäume gefällt. Es



Siegfried Trautwein und Egon Sprecher 2014.

konnte festgestellt werden, dass die Gräber und die Grabsteine noch gut erhalten waren.

Für seine Arbeit wurde er während des Festgottesdienstes beim Jubiläum in Tarutino von dem Vorsitzenden des Bessarabiendeutschen Vereins, Herrn Vossler, mit der silbernen Ehrennadel des Ver-

eins ausgezeichnet. Herr Vossler bedankte sich ausdrücklich bei Siegfried Trautwein für die umfangreiche und schwere Arbeit. Ja, seine Arbeit war eine große Leistung, und die Nachkommen von Deutschen aus Tarutino müssen ihm sehr dankbar sein.

Nach dem Gottesdienst und den fröhlichen Abenden im „Bessarabischen Haus“ bei Swetlana Kruk lernte ich Siegfried kennen. Wir unterhielten uns über Bessarabien, über unsere Lebensgeschichten, und wir schlossen Freundschaft. Ich bat ihn, auf Gräber meiner Vorfahren mit dem Namen „Gill“ zu achten.

Am letzten Tag unseres Aufenthaltes in Tarutino wollten meine Frau und ich den Friedhof besichtigen. Dabei interessierte uns besonders, Gräber meiner Vorfahren zu finden. Sie waren in Tarutino als Bauern und Schuhmacher tätig. Fast den ganzen Vormittag verbrachten wir auf dem Friedhof. Wir waren erstaunt, welche Techniken Siegfried Trautwein entwickelt hatte, um die umgefallenen Grabsteine zu wenden und die Grabinschriften wieder lesbar zu machen. Leider konnten wir keine Gräber von unseren Vorfahren finden, und wir waren im Begriff, wieder zurück ins Hotel zu gehen.

Auf dem Rückweg suchten wir auch den ukrainischen Friedhof



Grabstein Justine Gill.

auf, der sich neben dem alten deutschen Friedhof befindet. Dort verweilten wir an frischen Gräbern von Soldaten, die bei den Kämpfen in der Ostukraine gefallen waren. Plötzlich kam Siegfried angelaufen und rief uns zu: „Ich habe einen „Gill“ gefunden“. Wir gingen zurück und sahen zwei Grabsteine mit dem Namen „Gill“. Es handelte sich um ein Kindergrab und das Grab einer Frau.

Nach einigem Nachdenken kamen wir zu dem Ergebnis, dass es sich bei dem Kindergrab um eine Schwester meiner Großmutter Maria Sprecher, geborene Gill handelte und bei dem Erwachsenengrab um deren Mutter, meine Urgroßmutter.

Grabstein Justine Gill

Wir besannen uns an den Gräbern unserer Vorfahren und dachten über deren Zeit und Leben nach. Dankbar waren wir auch Siegfried Trautwein, der uns dieses Erleben ermöglicht hatte.

★
*Die Engel, die haben gesungen,
 dass wohl ein Wunder geschehn.
 Da kamen die Hirten gesprungen
 und haben es angesehen.
 Die Hirten, die will es erbarmen,
 wie elend das Kindlein sei.
 Es ist eine G'schicht für die Armen.
 Kein Reicher war nicht dabei.*



Ludwig Thoma



Reise in den Heimatort unserer Vorfahren

ARMIN HINZ

Anlässlich der 200-jährigen Jubiläumsfeier der Gründung Tarutinos durch norddeutsche Kolonisten machten wir im August 2014 eine Familienreise nach Tarutino, in die ehemalige Heimat unserer Mütter, Groß- u. Urgroßeltern. Wir, das sind Detlef Prieser, Sohn Dirk u. Tochter Jenifer sowie Armin Hinz.



Konfirmationsfeier von Elfriede Tarnaske (im weißen Kleid) 1938 vor dem Haus von Gustav und Anna Tarnaske in Tarutino.

Tarutino wurde vor 200 Jahren an einer Quelle in der südbessarabischen Steppenlandschaft, ca. 90 km vom Schwarzen Meer und der Donaumündung, gegründet. Heute ist Tarutino eine Kreisstadt im Bezirk (Oblast) Odessa. Unsere Vorfahren mütterlicherseits (Zarbock) waren Bauern und väterlicherseits (Tarnaske) Maurer. 74 Jahre nach der Umsiedlung der Bessarabiendeutschen wollten wir gemeinsam nach den Spuren unserer Vor-

fahren suchen. Das Haus unserer Großeltern Gustav und Anna Tarnaske aus den 1920er Jahren war bald gefunden. Es war eines von nur noch zwei ehemaligen deutschen Häusern in der Straße, das heute noch existiert, wenn auch baulich sehr verändert (Grundmauern, Wände und Holzfußböden sind zum Teil noch original). Die jetzigen Besitzer wohnen seit den 1960er Jahren in diesem Haus. Das

Hausbesitzerehepaar war sehr freundlich und führte emotionale Momente. Oft hatten unsere Großeltern und Mütter von Haus und Garten erzählt, und wir versuchten nun Dinge aus der Vergangenheit zu entdecken, was aber kaum möglich war.

Unser Großvater Gustav Tarnaske war Maurermeister in Tarutino und hatte mit seinen Gesellen eine ganze Anzahl von Häusern und anderen Bauwerken in Tarutino errichtet. Wir suchten danach und

konnten eine kleine Brücke, ein ehem. Geschäftshaus und das große Sportvereinshaus, an dessen Errichtung unser Großvater führend mitgearbeitet hatte, entdecken. Alle Bauwerke befanden sich allerdings in einem sehr maroden Zustand. Sehr bekannt war unser Großvater in Tarutino auch dadurch, dass er gut 20 Jahre im Tarutinoer Blasorchester mitspielte. Am Heiligen Abend blies er vom Turm der evang.-luth. Kirche von Taruti-



Dirk Prieser, Armin Hinz, Detlef u. Jenifer Prieser 2014 vor dem ehem. Haus der Groß- u. Urgroßeltern in Tarutino.

no, die mit 2.000 Sitzplätzen wohl die größte deutsche Kirche im Schwarzmeergebiet war, das Weihnachtslied Stille Nacht. Seine Tochter Elfriede Tarnaske sang im Kirchenchor dieser Kirche.

Die Umsiedlung von 1940 beendete dann von „heute auf morgen“ sowohl das berufliche als auch gesellschaftliche Leben unserer Großeltern und Mütter in ihrem Heimatort. So verwundert es nicht, dass unser Großvater Tränen in den Augen hatte, als er sein geliebtes Tarutino zum letzten Mal sah. Unsere Mütter hingegen, die damals 14 und 17 Jahre jung waren, freuten sich auf eine Zukunft in Deutschland.

Besuch in Leipzig

HELGA UND EGON SPRECHER

Anlässlich der 200-Jahr-Feier 2014 in Tarutino besuchten wir Leipzig/Bessarabien. Unser Anliegen war es, für das im nächsten Jahr bevorstehende Jubiläum „200 Jahre Leipzig“ Vorbereitungen zu treffen.

Herr Remann aus Leipzig/Bessarabien holte uns in Tarutino ab, wir wohnten wieder im Bessarabischen Haus bei Svetlana Kruck. Die Fahrt war erneut fürchterlich: Die Straße nach Kulm und Leipzig ist mit unzählbaren Schlaglöchern versehen. Es hat sich seit unserem ersten Aufenthalt im Jahre 2003 diesbezüglich nichts verändert. Im Gegenteil, die Straße ist für unsere Verhältnisse kaum noch zu befahren. So haben die Nutzer immer

wieder zweite Fahrspuren auf dem Feld angelegt; und wenn diese ausgefahren sind, andere gesucht. Im Sommer mag das noch angehen, aber was, wenn der Regen einsetzt oder Schnee und Eis kommen?

Unser Wunsch war es, dieses Mal die Schule zu besuchen und sie zu erleben, wenn Unterricht ist. Der Deutschlehrer, Gregory Kalpakchy, hatte mit uns besprochen, dass wir auch die Direktorin sprechen könnten. Wir wurden freundlich aufgenommen und nahmen dann an den Feierlichkeiten teil.

Es war der erste Schultag im neuen Schuljahr, alle Kinder/Schüler und ihre Eltern, sicher auch Großeltern, erschienen be-



Kinder der 1. Klasse



Klassenraum des Deutschlehrers



Präsentation Deutschland



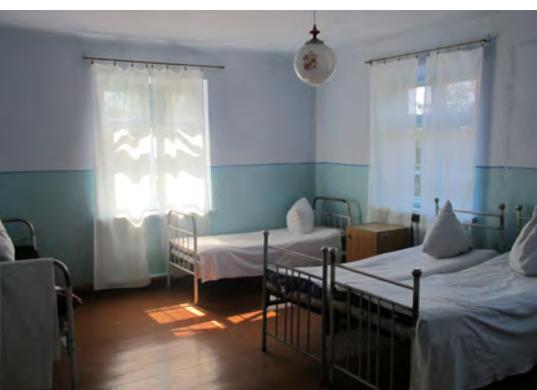
Ärzteteam – vorn Waldemar Rehmann

sonders gut gekleidet, die kleinen Kinder geschmückt und die Mädchen mit Schleifen im Haar. Man versammelte sich auf dem Schulhof, und die ukrainische Fahne wurde gehisst, die Hymne gespielt, bevor gestartet werden konnte. Nach der Begrüßung durch die Direktorin, auch durch den Bürgermeister, durften wir ein Grußwort sagen. Helga, die selbst viele Jahre Lehrerin war, hat das gern übernommen. Sie fühlte sich an alte Zeiten erinnert und sagte: „Ich möchte euch Kindern, Schülern und Ihnen allen einen Guten Morgen wünschen. Wir freuen uns, hier an dieser Feier teilnehmen zu können. Ihr werdet euch sicher fragen, was sind das für Leute? Wir sind aus Deutschland und die Familie meines Mannes kam vor 200 Jahren hier her, die Eltern haben hier gelebt. Am Samstag waren wir in Tarutino und haben dort dessen 200-jährige Gründung gefeiert. Im nächsten Jahr möchten wir hierherkommen, um mit euch/Ihnen 200 Jahre Leipzig zu feiern. Wir hoffen, dass wir dann euch und Sie hier alle treffen. Euch Schülern wünschen wir eine gute Ausbildung, die ein Leben mit vielen Chancen ermöglichen wird.“

Wir bedanken uns noch einmal, dass wir hier sein dürfen und hoffen, dass wir uns alle im nächsten Jahr gesund, glücklich und in Frieden wiedersehen. Vielen Dank“

Danach nahm die Feier ihren Lauf. Eine junge neue Lehrerin wurde begrüßt, ein verdienter älterer Lehrer in den Ruhestand verabschiedet. Dann zogen die Erstklässler mit ihren Lehrern ein. Sie wurden liebevoll begrüßt und man staunte, alle „Kleinen“ trugen mit viel Engagement etwas vor, was die Eltern und anderen Zuhörer sehr beeindruckte. Unterbrochen wurde das Programm durch Tanz und Gesangsstücke anderer Schüler. Zum Schluss nahmen zwei ältere Schüler einen Jungen und ein Mädchen auf den Arm und trugen beide im Kreis herum. Dazu

Krankenzimmer



läuteten die Kinder mit einer Glocke, die das Signal zum Unterrichtsbeginn sein sollte. Nun zog die Gruppe der Schüler



Diplom – Auszeichnung einer Schülerin

erwartungsvoll in ihren Unterrichtsraum. Im nächsten Abschnitt der Feier ehrte man Schüler und Schülerinnen, die im letzten Jahr besonders gute Leistungen in verschiedenen Bereichen erzielt hatten. Dazu überreichte man ihnen ein Diplom, und Blumen durften nicht fehlen. Die Kollegen der Schule hatten sich dagegen ausgesprochen, wegen des Krieges auf die Blumen zu verzichten, denn die Kinder sollten so unbeschwert wie möglich ihren ersten Schultag genießen. Und das war gelungen. Alle Kinder und Jugendliche strahlten Freude und Aufgeschlossenheit aus. Alles Triste, das wir immer zuerst sehen, trat hier in den Hintergrund.

Bürgermeisteramt



Das konnten wir auch spüren, als wir das Schulgebäude wieder betreten und Gelegenheit hatten, unterschiedliche Klassenräume zu sehen. Alles ist sehr gepflegt und freundlich eingerichtet. Gardinen, Blumen, an den Wänden Schautafeln und Dinge, die im Unterricht erarbeitet wurden. Auch den PC-Raum konnten wir sehen, für den wir uns besonders interessierten. Dank der Unterstützung von Herrn Ries gibt es ihn mit 11 Computern neuester Art. Schöner könnte er auch bei uns nicht sein. Der Raum ist ein Schmuckstück und wird sicher von den Schülern gern genutzt. Soweit ich es verstanden habe, ist es sogar möglich, damit in das Internet zu gehen. Und alle anderen Programme des Windows-Paketes könnten unterrichtet werden. Die Schüler werden so an die neuesten Techniken herangeführt, und sie können an der Fortentwicklung neuer Technologien teilhaben.

Im Gespräch mit der Direktorin baten wir darum, uns Wünsche zu nennen, die wir vielleicht realisieren könnten. Im PC-Raum fehlt ein Drucker, bzw. der, der vorhanden ist, wird überbeansprucht, denn die Kollegen möchten gerne Unterrichtsmaterialien drucken. Vom Papierbedarf sprachen wir nicht. Im Gespräch stellte sich heraus, dass man Interesse an einem Smartboard oder auch Beamer für die Klassenräume habe. Sie würden genutzt werden, denn die Lehrer brächten ihre eigenen Computer mit in den Unterricht und könnten somit den Unterricht durch Projektion unterschiedlicher Lerninhalte interessanter gestalten.

Die Direktorin wollte zunächst keine Wünsche äußern, sie sagte, es falle ihr schwer zu bitten, was wir verstehen konnten. Langfristig sei jedoch auch eine Ausstattung mit neuen Schulmöbeln notwendig. Ganz dringend werde ein Elektroherd mit Backofen benötigt, der auch dazu ge-

Nathanael Riess



nutzt werde, den Schülern der unteren Klassen eine warme Mittagsmahlzeit zuzubereiten. In der Zwischenzeit wurde dieser Wunsch erfüllt.

Während wir auf dem Schulhof standen, begrüßte uns die leitende Ärztin des Ambulatoriums und bat, sie anschließend zu besuchen. Diesem Wunsch sind wir gern nachgekommen, Waldemar Remann begleitete uns. Man zeigte uns die Räumlichkeiten der verschiedenen Untersuchungszimmer, z. B. für die Gynäkologin oder den Zahnarzt. Alle täglichen Beschwerden können behandelt werden. Doch Röntgen, chirurgische Eingriffe u. a. werden an die Kliniken weitergeleitet. Zwei Zimmer mit Betten bieten die Möglichkeit, Männer und Frauen getrennt während einer Behandlung aufzunehmen, allerdings nur tagsüber. Eine Notfallstation mit Auto ist auch vorhanden.

Die Ärztin wies uns auf den schlechten Zustand der Bausubstanz hin, vieles müsse repariert werden, oft reiche das Geld nicht einmal für Farbe und Zement, und die Angestellten versuchten, aus eigenen Mitteln alles schön zu machen. Die Heizungsanlage sei defekt, stattdessen wurden zwei Öfen eingebaut. Doch was sein wird, wenn in diesem Winter die Kohle fehle, sei noch nicht geklärt, und alle Räume seien damit auch nicht zu beheizen. (Kohle kann schon jetzt nicht mehr gekauft werden, oder nur noch mit Beziehungen? In der Schule beabsichtigt man, während der warmen Zeit auch am Samstag zu unterrichten, damit

die Kinder im Winter dann zu Hause bleiben könnten!) Der besondere Wunsch des Ambulatoriums: Zahnärztliche Instrumente jeder Art.

Am Schluss unseres Besuchsprogramms trafen wir den neuen Bürgermeister in seinem Amtszimmer in dem Hause, in dem auch die Post untergebracht ist. Das Bürgermeisteramt besitzt Amtszimmer, die alle renovierungsbedürftig wären! Wie soll das alles geschafft werden? Dennoch, wir wurden freundlich aufgenommen und besprachen mit dem Bürgermeister, dass wir im nächsten Jahr gemeinsam mit Svetlana Kruk und anderen das 200-Jahr-Jubiläum von Leipzig vorbereiten möchten. Geplant ist, am letzten Wochenende im August zu feiern.

Bei einer Rundfahrt durch das Dorf besuchten wir das von Herrn Riess, Gönner und Ehrenbürger des Dorfes Leipzig Bessarabien, renovierte Geburtshaus und dessen Bewohner. Wir wurden freundlich aufgenommen. Der junge Mann zeigte uns seine Werkstatt, in der er Kunststofffenster produziert und dann einbaut. Uns erschien es so, dass es ein hoffnungsvoller Betrieb ist, doch beklagte er auch, dass die Auftragslage bedingt durch die derzeitigen politischen Verhältnisse zurückgegangen sei. Beim Abschied wurden wir



Haus Riess

mit großen, süßen Weintrauen reichlich beschenkt.

Was wäre ein Besuch in Leipzig, wenn nicht Waldemar und Lili Remann immer für uns da wären? Wir werden abgeholt, zu Kontaktpersonen gebracht, in der Landessprache begleitet und natürlich gut beköstigt. Vieles erfahren wir, was wir hier von Deutschland aus nicht wissen können, und Waldemar und Lili freuen sich „verzählen“ zu können. Ihnen gebührt ein besonderer Dank für ihre immerwährende Hilfe.

Heute schon freuen wir uns auf die Feier im nächsten Jahr. Wir alle sollten die Bürger in Bessarabien, der heutigen Ukraine, in der jetzigen schwierigen Situation nicht vergessen. Sie warten auf unsere Zusagen und Hilfen.

Eine sehr persönliche Reise nach Alexanderfeld

ERNST KAUTZ

Der Gedanke geisterte schon lange durch meinen Kopf. Eigentlich müsste man mal..... Alexanderfeld in Bessarabien, Heimat meiner Eltern, heute an der westlichen Grenze von Moldavien gelegen. Alexanderfeld – Stichwort unzähliger Geschichten, Namen, Erinnerungen und Bilder – man müsste mal hinfahren.

Dann kommt Günter, mein jüngerer Bruder zu mir und sagt: „Wollen wir nicht mal nach Bessarabien fahren, wir mit allen Geschwistern?“ Da war er, der Blitz, der sich nach langer Aufladezeit entlädt. Mein „Ja“ folgt auf die Frage. Auch Gerda und Werner stimmen zu. Wie? Wann? Wir beginnen mit der Planung. Kontakt zu Frau Kersting wird hergestellt. Auch ihre Eltern stammen aus Alexanderfeld, und sie war schon mehrfach dort. Außerdem hat sie ein Buch über den Ort geschrieben, das jetzt für uns wertvolle Informationen enthält. Durch sie können wir auch Kontakt zu Offiziellen im Ort aufnehmen. Routen- und Terminplanungen, Frühbuchungen für Flüge, Hotels und einen

Kleinbus werden zügig erledigt. Unseren ursprünglichen Plan, mit dem Auto durch halb Europa nach Bessarabien zu fahren, haben wir bald aufgegeben. Kurz vor Reisebeginn erhalten wir einen Brief von Herrn Berov, dem Primar (Bürgermeister) von Alexanderfeld. Er schreibt, dass wir willkommen seien. Nun steht unserem Abenteuer nichts mehr im Wege.

Am 26. September fahren wir mit dem Auto nach Berlin. Nach einer Übernachtung geht es zum Flughafen Tegel. Da wir alle Formalitäten bereits online geregelt haben, ist die Wartezeit kurz, und wir können bald den ruhigen zweistündigen Flug nach Bukarest genießen. Auch hier ist die Abfertigung zunächst problemlos. Als wir am Schalter des Vermieters unser Auto in Empfang nehmen wollen, sagt man uns, dass wir wegen der Spannungen in der Region damit nicht über die Grenze nach Moldavien fahren dürften, obwohl das bei der Buchung vereinbart worden war. Nach einigen Verhandlungen, die unser Fahrer Günter gekonnt führt, erhalten wir nach ca. zwei Stunden Wartezeit doch die polizeilich bestätigte Fahrgenehmigung.

Angesichts dessen, dass es bereits Samstagnachmittag ist, eine lobenswerte Leistung unserer rumänischen Freunde.

Wir übernehmen unser Fahrzeug, einen Kleinbus in einem guten technischen und optischen Zustand, und machen uns auf den Weg nach Galatz, der 250.000 Einwohner Stadt an der unteren Donau. Der Weg dorthin führt uns durch die Weiten der rumänischen Ebene. Ausblicke bis zum Horizont, sanfte Hügel, große Äcker, dann wieder Steppe mit Schaf- und Ziegenherden. Wir sehen die Donauauen mit tief im Wasser stehenden Bäumen und Büschen. Endlich erscheinen am Horizont die Kräne der Hafenanlagen von Galatz. Hier wurden vor nunmehr 75 Jahren viele der Aussiedler aus der Region und auch unsere Eltern und Großeltern eingeschifft, als sie Bessarabien verließen. Wir erreichen Galatz und ziehen in unser Hotel VEGA ein. Ein neuer moderner Bau, der sich in nichts von einem weiter westlich in Europa gelegenen unterscheidet. Meine Geschwister wohnen im 9. Stock, ich selbst im 3. und habe daher das Vergnügen, einer rumänischen Hochzeit

akustisch beizuwohnen. Nachdem ich die Gesangsinterpreten, die Kapelle und auch die Rhythmen diverser Volkstänze genossen habe und gegen 24.00 Uhr noch lange kein Ende in Sicht ist, suche ich um ein anderes Zimmer nach, was mir aber auch erst gegen Morgen etwas Schlaf bringt.

Am nächsten Tag, dem 28.9. brechen wir recht früh auf. Bessarabien, heute geteilt zwischen Moldavien und der Ukraine, erwartet uns. Der ukrainische Teil, in dem Tarutino, der Geburtsort unseres Vaters liegt, ist heute für uns unerreichbar, also auf in den Kreis Cahul. Nur wenige Kilometer, dann sind wir am Grenzübergang nach Moldavien. EU-Außengrenze, entsprechend gründlich und langwierig sind die Prozeduren auf beiden Seiten. Wir führen nichts Böses im Schilde und bleiben gelassen. Dann fahren wir über den Pruth und sind auf bessarabischem Boden. Unsere Aufregung steigt. Wir saugen den Anblick der Landschaft in uns ein. Kaum unterscheidet er sich von der rumänischen Seite. Die Straßen sind schlechter und manche Ackerfläche ist versteppt. Wir fahren durch Orte, die ärmlich aussehen, aber das berührt uns nur am Rande. Wir sind in Bessarabien, im Budschak, wo unsere Eltern einst gelebt haben. Das Land, das sie nie vergessen konnten, von dem sie in den ersten Jahren nach ihrem Auszug ausschließlich sprachen. Die Straße führt durch leichte Hügel, ab und zu ein Gewässer, wenig Bäume. Auf abgeernteten Maisschlägen auch hier viele Schaf- und Ziegenherden und überall immer wieder streunende, verwilderte Hunde.

In Slobozia Mare biegen wir ab Richtung Vulcanesti. Unterwegs kaum Dörfer, nur hier und da kleine Weiler, halb zerfallene Wirtschaftsgebäude und Weingärten und viel Horizont. In Vulcanesti nehmen wir mit der R39 die Abzweigung nach Cahul, durchfahren Gavanosa und Vladimirovca - und dann plötzlich, in lateinischen Lettern auf dem Dach eines Buswartehäuschens der Name ALEXANDERFELD. Unser Fahrer lenkt den Wagen in die hier einmündende Seitenstraße und wir steigen aus.

Es ist ein magischer Moment, als wir den Boden betreten, den unsere Vorfahren vor 75 Jahren mit ihrem Treck verlassen haben. Und es erfasst mich ein Gefühl der Dankbarkeit, als ich das Monument betrachte, wo auf einer stilisierten Stele das Wappen Bessarabiens, das Gründungsjahr 1908 und unübersehbar der alte deutsche Name, Alexanderfeld, den Ursprung des Ortes dokumentieren. Dankbarkeit, dass die heutigen Bewohner das Andenken an unsere Vorfahren nicht weggeworfen haben, sondern sich mit der Namensgebung dazu bekennen.

Weiter geht die Fahrt. Die ersten Dächer schauen über die Hügel und am Straßen-

rand lesen wir zum dritten Mal, nun auf dem Ortsschild, den Namen unseres Ziels. Wir beschließen, erst einmal auf eigene Faust in den Ortsteil Paruschowka zu fahren, wo die Höfe von Mutter und Vater einst lagen. Die Straße ist nur ein Feldweg, und so rumpeln wir langsam dahin, und jeder kann für sich seine Eindrücke aufnehmen. Niedrig und viel kleiner als gedacht ducken sich die Häuschen in die engen Hofstellen. Mauern aus Stein, aber auch aus Blechen, schirmen die Höfe zur Straße ab, und breite Tore auch aus Metall versperren die Einfahrten. Oft zieren Blumenornamente die Flächen, aber die Farben sind lange nicht erneuert worden. Auf freien Flächen liegt Gerümpel herum, Schuppen sind halb zerfallen und die Stagnation ist unübersehbar. Neue Bauten sehen wir hier nicht. Selbst wo Gebäude nach der deutschen Zeit entstanden sind, unterscheiden sie sich kaum von den alten Kolonistenhäusern, von denen eine nicht kleine Zahl erhalten geblieben ist.

Nachdem wir einen ersten Eindruck von Paruschowka gewonnen haben, telefonieren wir mit dem Bürgermeister wegen eines Treffpunktes. Es ist Sonntag und er ist nicht in seinem Büro. Die Verständigung ist schwierig, da er nur russisch spricht. Endlich verstehen wir, dass er uns in der Primaria, also dem Bürgermeisterei, treffen will. Nach einigen Fehlversuchen und der Befragung von Passanten finden wir das Haus mit der Flagge von Moldova. Nach einiger Zeit erscheint auch Herr Berov, und wieder haben wir das Verständigungsproblem. Also machen wir uns gemeinsam auf die Suche nach der Postfrau, die sowohl russisch wie auch moldavisch/rumänisch spricht. Das letzte Glied in dieser Kommunikationskette schließt meine Schwägerin Caterina, die in Siebenbürgen geboren ist und ausgezeichnet rumänisch spricht.

Wieder wenden wir uns Paruschowka zu. Wir beginnen mit unseren Fragen, aber leider kann uns der Bürgermeister nicht allzu viel Auskunft geben. Von einem Friedhof in Paruschowka, der für unsere Orientierung ein Eckpunkt wäre, hat er nie gehört. Wir steigen aus und beginnen nun selbst, nach einem mitgebrachten Plan die Höfe den früheren Besitzern zuzuordnen. An einem Tor steht ein alter Mann. Ich frage ihn nach dem Cemetri, dem Friedhof, und er zeigt in eine Richtung. Mit Gesten bitte ich ihn mitzukommen und mir die Stelle zu zeigen. Wir gehen ein paar Schritte, die Gruppe folgt uns und dann stehen wir vor einem Streifen verwilderten Landes. Der Alte, dessen Namen ich leider nicht erfragt habe, deutet auf das Ende des Streifens und wiederholt „Cemetri“.

Das also ist die Stelle, wo früher das Schul- und Bethaus von Paruschowka

stand. Rechts davon, halb eingewachsen von Gebüsch, ein altes bessarabisches Kolonistenhaus. Erkennbar aus Lehmziegeln erbaut, ehemals blau gestrichene Fensterrahmen, ein Giebel, das Dach mit Wellplatten gedeckt, die Tür vernagelt. Hier also hat mein Großvater Robert gelebt, hierher kam mein Vater als Kind. Die Fläche, die einst der Hof war, ist verwildert und mit Schutt bedeckt. Außer dem unbewohnten Haus ist kein weiteres Gebäude erhalten, den oft erwähnten Weingarten gibt es nicht mehr. Irgendwann wird auch das Haus zerfallen und wieder zu Lehm werden, so wie er einst aus der Grube hinter dem Cemetri entnommen wurde.

Ernüchtert verlassen wir den traurigen Anblick. Ich schieße ein paar Fotos zur Dokumentation und wir begeben uns auf die Suche nach unserem zweiten Ziel, dem Haus unserer anderen Großeltern, aus dem unsere Mutter stammt.

Der freundliche alte Mann folgt uns. Wir zählen ab, das vierte Haus vom Dorfende ab soll es sein. Als wir uns sicher sind, geht der Alte auf das Hoftor zu und gibt uns zu verstehen, dass er hier wohnt, und er bittet uns herein. Wir können es nicht glauben und lassen noch einmal nachfragen, ob wir wirklich seinen Hof betreten dürfen. Wieder winkt er uns hinein und wir betreten durch einen Laubengang aus Weinranken, von denen uns die Trauben fast in den Mund hängen, das Innere. Links das Wohnhaus, rechts ein kleineres Gebäude. Nach hinten grenzt wieder eine Weinlaube den Hof zum Garten ab. Die Hausfrau kommt heraus, wundert sich über die vielen Fremden, wird von ihrem Mann aufgeklärt. Ihre freundlichen Augen sagen uns, dass wir willkommen sind. Ich umarme sie spontan und lasse ihr erklären, wie glücklich wir sind, dass sie und ihr Mann das Haus, in dem unsere Mutter gelebt hat, so gut erhalten haben. Die Frau deutet auf die Haustür und bittet uns ins Haus. Wir treten ein und geraten in Zweifel. Der erste Raum misst vielleicht 10 Quadratmeter, zwei kaum größere folgen. Ein Wohnzimmer und ein Schlafzimmer mit Bett und Kleiderschrank. Soll hier eine Familie mit fünf Kindern gelebt haben? Eine Küche sehen wir nicht, also wird auch hier in der „Sommerküche“ gekocht. Die Wände sind bläulich hell gekalkt, daran einige Wandteppiche, von denen der Mann sagt, sie stammten noch aus deutscher Zeit. Die Fußböden haben jetzt einen Dielenbelag. Ich bitte um die Erlaubnis fotografieren zu dürfen, dann sind wir wieder auf dem Hof. Hier sind Tochter, Schwiegersohn und eine Enkelin der beiden Alten bei der Traubenlese. Meine Bitte um eine Traube aus dem Weingarten beantworten die lieben Leute mit einer großen Tragetasche voll. Ich koste natürlich sofort und bin mir sicher,

dass ich niemals mehr in meinem fernerem Leben Trauben mit solch einem wunderbaren Aroma essen werde. Als ich auf den Hof zurückkomme, haben unsere Gastgeber Brot, Schafkäse, Tomaten, dazu gebratenen Fisch bereitgestellt. Natürlich greifen wir zu. Der Hausherr hat irgendwo her eine Flasche Wein geholt und wir trinken alle aus dem gleichen Glas den herrlichen selbst gekelterten bessarabischen Wein. Nach vielen Umarmungen und „multumesc“ verlassen wir tiefbewegt, nicht zuletzt auch von der Gastfreundlichkeit der jetzigen Bewohner, den Ort, dessentwegen wir unsere weite Reise angetreten hatten.

Wir haben noch einen weiteren Termin in Alexanderfeld. Die Schule wollen wir besuchen und mit der Schulleiterin, Frau Arnautova, sprechen. Frau Arnautova empfängt uns und ist bereit, uns das Schulgebäude zu zeigen, das allerdings nicht mehr aus der deutschen Zeit datiert. Wir erfahren, dass die Unterrichtsprache russisch ist, weil zur Zeit rumänischsprachige Lehrer nicht zur Verfügung stehen. Die Schülerzahl ist in letzter Zeit sehr zu-

rück gegangen, und die Schule kämpft nicht nur deswegen um ihr Überleben. Der Staat zahlt nur die Lehrergehälter, alle anderen Kosten, selbst die Heizung im Winter, muss die Schule und wohl die Gemeinde selbst aufbringen, was allerdings aber auch bei uns nicht viel anders ist. Zur Zeit der Sowjetunion scheint mehr in die Bildung investiert worden zu sein als dies Moldavien heute leisten kann. Wir gehen durch das Gebäude, und der Geldmangel ist überall deutlich zu erkennen. Trotzdem ist nicht zuletzt durch das Engagement der Leiterin alles in einem ordentlichen Zustand, auch wenn hier und da Farbe fehlt und der Fußbodenbelag verschlissen ist. Wir besuchen das kleine Museum, das in einem Raum der Schule untergebracht ist. Außer ein paar Bildern erinnert wenig an die Zeit, die für uns wichtig ist. Allerdings gibt es eine kleine deutsche Ecke, wo neben dem bessarabischen Wappen u. a. auch das Buch von Renate Kersting ausgestellt ist. Zum Abschied übergeben wir Frau Arnautova einige Materialien, die wir für die Grundschule und den Kindergarten mit-

gebracht haben, und zur Unterstützung der nicht leichten Situation der Schule auch etwas Geld.

Als wir in unserem Auto zurück nach Rumänien fahren, beschäftigt mich die Frage, wie es dieses Land angesichts seiner Probleme jemals schaffen soll, zum übrigen Europa aufzuschließen. Es verwundert nicht, dass es auch hier Kräfte gibt, die zum östlichen Nachbarn Russland blicken, der viel näher liegt als der ferne Westen. Hoffentlich bleibt den Menschen in Bessarabien das Schicksal der Ukraine erspart, in die wir ja leider nicht reisen konnten.

Auf der Fahrt zurück nach Galatz tauschen wir unsere Eindrücke und Empfindungen aus. Vielleicht waren es die vielen Erzählungen der Eltern, die alles viel größer und bedeutender gemacht hatten, als wir es hier vorgefunden haben. Wir werden sicherlich noch einige Zeit brauchen, um das Erlebte zu verarbeiten. Wenn ich jetzt darüber nachdenke, dann wird mir klar, dass wir das Bessarabien unserer Eltern nicht finden konnten, selbst wenn wir viel mehr Zeit gehabt hätten.

Gott schenk der Welt das Leben

Gedanken zur Advents- und Weihnachtszeit

PROBST I.R. ERWIN HORNING

Ich hoffe, Sie haben eine ruhige und besinnliche Vorweihnachtszeit um sich herum und sind nicht allzu sehr gestresst am Ende des Jahres; denn das Weihnachtsfest steht vor der Tür.

In der Adventszeit haben Sie wundervolle Möglichkeiten: Menschen zu besuchen, ihnen gute Worte und Segenswünsche mitteilen, Zeit über vieles nachzudenken. Und wenn wir an den Adventssonntagen eine weitere Kerze anzünden, vielleicht noch dabei liebe Adventsgrüße der Familie, Freunde und Bekannte zukommen lassen, dann spüren wir etwas von der großen Bedeutung der Weihnacht.

Wir haben Möglichkeiten, Menschen zu begegnen, die freudestrahlend auf das Christfest zugehen, aber auch andere, die an ihrem eigenen Schicksal schwer zu tragen haben. Und wenn sie dann klagen und jammern, dass man ihnen dabei hilft, tröstet und stark macht.

Die Weihnachtsgeschichte von Lukas berichtet uns, dass Gott in dem Menschenkind Jesus zu uns gekommen ist. Er kam und kommt heute noch und hat gewaltige Worte der Welt zu sagen. Die Macht der Worte in unserer Welt ist unglaublich mächtig und groß. Worte können Menschen verändern. Worte werden gebraucht, um etwas zu schaffen. Worte werden ge-

braucht, um auch zu zerstören! Worte haben Macht, Menschen aufzubauen oder zu vernichten. Besonders bei jungen Menschen haben Worte eine unglaubliche Auswirkung darauf, wie sich ihr Leben verändert.

Wenn wir in die Welt hinausblicken, was sich da alles so tut, dann kann es einem schon Angst und Bange werden, was aus jenen jungen Menschen wird, die sich in eine mörderische Szene begeben und ihr ihr Leben aufs Spiel setzen.

Schauen wir auf das Gute, was Gott sagt. Es gibt wundervolle Geschichten in der Bibel, wie sich das Leben eines Menschen zum Guten verändert, wenn man auf Gottes Gebote hört.

Die erste Geschichte wird uns von Zacharias im Lukasevangelium erzählt. Ihm wird von einem Engel verkündet, dass seine Frau Elisabeth im hohen Alter ein Kind bekommen wird. Er wird der Vater des Täufers Johannes einmal sein.

Zacharias aber war ein alter Mann, als Johannes geboren wurde. Er war ein Priester aus dem Priestergeschlecht Abia. Er tat Dienst im Tempel in Jerusalem.

Sie müssen wissen, dass er schon seit vielen Jahren Priester war. Und das erstaunliche ist, da gab es viele Priester, alle brachten sie Opfer und haben heilige Handlungen im Tempel zelebriert. Jeder Priester wurde aus seinem Priesterge-

schlecht durch ein Los bestimmt. Zacharias hat auf diesen Tag gewartet, an dem er endlich ein Opfer in den Tempel bringen konnte; denn viele Priester hatten niemals die Chance, Weihrauch zu entzünden oder das Opfer in den Tempel darzubringen.

Plötzlich wurde Zacharias Namen genannt. Nach dem Brauch der Priesterschaft traf Zacharias das Los, im Tempel am Räucheraltar wohlriechende Sachen auf dem Altar zu verbrennen. Das war das Räucheropfer. Zuvor zog Zacharias besondere Kleidung an und ging zum heiligen Tempel. Er hörte vielerlei Dinge, wie Menschen Lieder sangen, andere wiederum spielten auf verschiedenartigen Instrumenten. Es war laut, und Tempelbesucher beobachteten ihn, wie er das Ritual des Räucherns verrichtete.

Als er vor dem Räucheraltar stand, da erschien ihm der Engel Gabriel in all seiner Pracht und Herrlichkeit. Ein helles Licht erstrahlte ihn und der Engel sagte: „Zacharias, dein Gebet ist erhört und deine Frau Elisabeth wird dir einen Sohn gebären, den sollst du Johannes heißen. Er wird ein großer Prophet sein und den Messias ankündigen.“ (Luk.1,11-16)

Zacharias wollte es nicht glauben, denn seine Elisabeth war hoch betagt. Dennoch gab es für ihn keinen Grund zu zweifeln, der Engel Gottes war ihm im Hause des Herrn erschienen. Elisabeth empfängt den

Segen Gottes. Sie soll das Geschenk Gottes zur Welt bringen. Sie gebar einen Sohn. Das war Gottes Plan.

Die andere Geschichte bei Lukas ist ähnlich. Sie wird gleich im Anschluss an die Geschichte von Zacharias erzählt. Es ist die Geschichte von Maria. Ein Engel kommt zu Maria und sagt ihr: „Fürchte dich nicht, Maria. Du wirst schwanger werden und einen Sohn gebären, des Namen sollst du Jesus heißen. Der wird ein Sohn des Höchsten genannt werden, und er wird König sein über das Haus Jakob.“ (Luk. 1,30-33)

Und Maria sprach: „Wie soll das zugehen?“ Maria hätte genug Grund gehabt, es nicht zu wollen. Als der Engel Maria sagt,

dass bei Gott kein Ding unmöglich ist, sprach sie zu ihm: „Ich bin des Herrn Dienerin, mir geschehe, wie du gesagt hast.“ (Luk.1,37) Sie empfängt dieses Geschenk Gottes. Und als Maria bei Elisabeth zu Besuch war, die einst Johannes gebären sollte, bricht sie in Jubel aus und singt ein Loblied auf Gottes Güte und Barmherzigkeit. Sie lobt den Namen des Herrn für das großartige Geschenk und bringt den Heiland der Welt auf diese Erde. (Luk.1,39-56)

Wie reagieren wir, wenn Gott zu uns spricht? Gott möchte auch an uns Großartiges verrichten, Dinge, die wir manchmal für unmöglich halten. Da ergreifen uns vielmehr Angst und Zweifel, und wir fragen vielleicht auch wie Zacharias und Ma-

ria: „Wie soll das zugehen?“ Der Glaube kann Berge versetzen, so lesen wir es in der Bibel.

Gott will segnen, besonders jetzt in der Advent- und Vorweihnachtszeit. Es ist gut zu wissen, dass Gott aus unserem Leben etwas Gutes machen will. Eine stille, ruhige Adventszeit gibt uns Hoffnung und Kraft, macht uns dankbar für jeden Tag, der uns geschenkt ist. Und vor allem sollten wir zulassen, dass Gott uns segnet. Sein Wort möge besonders in dieser Vorweihnachtszeit in uns durchdringen. Gott will Sie segnen und noch viele wunderbare Dinge in Ihr Leben bringen.

Eine gesegnete Advent- und Weihnachtszeit!

Weihnachten 1916 in Beresina/ Bessarabien

KARIN TENNER

Der 1. Weltkrieg tobte. Mein Großvater Johannes Hagel (*07.04.1883 in Beresina) kämpfte wie viele Bessarabiendeutsche im Zarenheer in der Türkei. Ungeachtet dessen betrachtete die russische Führung plötzlich die Deutschstämmigen im eigenen Land als Feinde. Das deutsche Reich war als Partner Österreichs Gegner der Entente (Rußland, Frankreich, England). Meine Großmutter Katherina geb. Speidel*02.02.1884, konnte sich nur mit Hilfe von Verwandten mit den vier Söhnen Johannes*14.04.1903, Friedrich*25.01.1906, Jakob*14.02.1908 und Alfred*12.06.1911 (meinem Vater) über Wasser halten. Die Volksdeutschen waren in der Regel weitgehend Selbstversorger.

Briefe wurden nicht mehr befördert. Die Schulen waren geschlossen. Hohe Strafen trafen alle, die öffentlich Deutsch sprachen. Sämtliche Grundbriefe waren von der Regierung eingezogen worden.

Als der Gemeindeführer im Winter sichtlich selbst mitgenommen vor der Haustür stand, um die bevorstehende Evakuierung der Bessarabiendeutschen nach Sibirien am 06. Januar 1917 zu verkünden, konnte meine Großmutter diese Nachricht einfach nicht für möglich halten und rannte zu Verwandten, um sich zu vergewissern, ob das wahr sein kann.

Bleich im Gesicht kehrte sie zurück. Weinende Menschen begegneten sich stumm auf der Straße. Auf den Bahnhöfen Bessarabiens standen Güterzüge für die Deportation bereit.

Akribisch begann Großmutter wie befohlen aus festem Tuch Rucksäcke für ihre Kinder zu nähen, die u. a. die jeweilige Geburtsurkunde enthalten sollte.

In Abwesenheit des Vaters fühlte sich Johannes als Ältester mit seinen zwölf-einhalb Jahren als männliches Familienoberhaupt und sortierte in der Schreiner-

werkstatt des Vaters mit Hilfe von Friedrich und Jakob Werkzeug aus, welches für einen Neuanfang gebraucht werden könnte.

Alfred, mein fünfjähriger Vater, verpackte Trockenobst. Über Beresina lag der Duft von geröstetem Brot. Meine Großmutter war 32 Jahre alt. Wie wird die Zukunft in Sibirien aussehen? Keine Nachricht kam mehr von der Front. Ob ihr Johannes überhaupt noch lebte?

Plötzlich stand im Hof eine Gruppe durchziehender Zarensoldaten, die wie gewöhnlich von den Einwohnern Bessarabiens beherbergt werden musste. Wie die Heringe lagen sie des Nachts nebeneinander in der Werkstatt und im Haus schlafend auf dem Fußboden. Es war schwer für Großmutter, mit der Lampe in der Hand von einem Raum in den anderen zu gelangen.

In der Küche kochte der Leutnant. Der kleine Alfred ging ihm flink zur Hand. Es roch nach Buchweizen und Fleisch. Der Junge wanderte beim Essen von Schoß zu Schoß. Für ihn war „Sibirien“ weit weg. Die Weihnachtstage kamen. In Ermangelung von Tannenbäumen in Bessarabien holten die Kinder vom Feld einen Schlehdornstrauch und umwickelten ihn mit zotteligen Papierstreifen. (Die begüterte Familie meiner in Lichtental geborenen Mutter Rosalie Ißler kaufte sich einen aus dem Ausland eingeführten „echten“ Tannenbaum).

Großmutter brachte es fertig, in der beengten Küche noch Gebäck für den Christbaum und ihre Kinder herzustellen. Keiner der Volksdeutschen, die Heiligabend in der Kirche 1916 erlebten, wird diesen Abend je vergessen. Es galt in vorangegangenen Zeiten als ein Fest der Freude und Besinnung.

Diesmal machte sich tiefe Niedergeschlagenheit breit. Der Pastor durfte nicht in

deutscher Sprache predigen. Das noch erlaubte Weihnachtsevangelium war durch das Schluchzen und Weinen der Gemeinde kaum zu verstehen. Eine Frau aus dem Oberdorf wurde ohnmächtig hinausgetragen. Anderen versagten beim Erheben die Beine.

Vor der Kirche blieben die Menschen trotz Versammlungsverbot lange stehen. Weinend lagen sie sich in den Armen. „Kann Gott das zulassen?“ fragte Großmutter ihren Bruder Jakob Speidel. „Was haben wir getan, um diese harte Strafe zu verdienen?“

Was nun geschah, sahen viele im Nachhinein als Antwort vom Himmel. Es begann in dichten Flocken zu schneien.

Zuhause wurden die Christbaumkerzen angezündet. Darunter lagen Säckchen mit Gebäck, dazu gab es Wollhandschuhe. Der kleine Alfred schenkte seiner Mutter eine Kerze aus Bienenwachs. Die Älteren hatten ihr in der Werkstatt einen Fußschemel gebaut. Nach Sibirien würde sie ihn allerdings nicht mitnehmen können. Johannes las aus der Bibel vor. Das war sonst Privileg seines Vaters. Wie er wohl das Weihnachtstfest verbringen würde? - Mit ersticker Stimme stimmte Großmutter: „Es ist ein Ros entsprungen...“ an. Die Kinder setzten ein.

Auf einmal ging die Tür auf und die im Haus einquartierten Zarensoldaten begannen mehrstimmig zu singen. Schlagartig veränderte sich die Atmosphäre. Ein Soldat nahm Alfred auf die Schulter und Jakob bei der Hand. Neben dem Samowar in der Küche befand sich ein Sack mit braunen Zuckerstückchen. Beide Kinder durften herausnehmen, was ihre Händchen fassen konnten.

Zurückgekehrt in die Stube stopfte Alfred seinen Brüdern Friedrich und Johannes ein Stück in den Mund. - Der Offizier war über dieses soziale Verhalten tief beeindruckt. Er entfernte sich kurz und kehrte

mit einem Geschenk zurück, das meinen Vater noch im späteren Geschäftsleben begleiten sollte. In seinen Händen hielt er eine Rechenmaschine (Abakus). Die übereinander aufgereihten bunten Kugeln beeindruckten die Kinder sehr. So trat „Sibirien“ während der Feiertage mindestens für sie etwas zurück.

Großmutter bekam ein Glas Buchweizenhonig geschenkt und bedankte sich mit einer Weinsuppe.

Unaufhörlich schneite es an den Weihnachtstagen weiter. Dunkle Wolken brachten Massen an Schnee, der sich zu Bergen auftürmte. Schon bald war das Nachbarhaus nicht mehr zu sehen.

Die Hundehütte musste freigeschaufelt werden. Sultan durfte ins Haus. Der Weg zum Tor war nicht mehr passierbar und es fiel mehr und mehr Schnee.

Auch die Soldaten waren im Haus gefangen. Allmählich wurde die Situation gespannt. Kein Laut drang von Außen mehr heran.

Die zum Transport nach Sibirien bereitgestellten Züge auf den Bahnhöfen Bessarabiens waren bis über das Dach eingeschneit und nicht mehr zu sehen.

Dass der geplante Evakuierungstermin am 6. Januar nicht würde eingehalten werden können, wurde allmählich auch den Initiatoren klar.

Der Aufschub bedeutete die Rettung für die verzweifelten Bessarabiendeutschen, denn die Tage der Befehlsgewaltigen waren gezählt. Im Mutterland garte es. Die Revolution warf ihre Schatten voraus. Rotgardisten und Weißgardisten sollten sich in der Folgezeit bitter bekämpfen. Soldaten, die von der Front kamen und nicht rasch genug die Uniform auszogen, lebten oft gefährlich.

Im kommenden Jahr wird mein Buch erscheinen:

**„Flucht vor Herzog, König,
Napoleon ins Zarenreich -
und kein Ende
Württemberg, Westpreußen,
Bessarabien, Deutsches Reich
300 Jahre Familiengeschichte
Hagel / Ißler
Beresina/Lichtental**

Mein umfangreiches Buch erzählt anhand geschichtlicher Ereignisse das Leben meiner Vorfahren mütterlicher- und väterlicherseits. Darunter ein Erlebnis aus napoleonischer Zeit meiner Ahnin Anna Margaretha Ißler, geb. von Au *05.09.1774 in Gebersheim, die der Bruder ihrer Schwiegertochter, der bessarabische Heimatdichter Franziskus Hobbacher (Sarta) wieder gab. Meine Mutter Rosalie Ha-

gel, geb. Ißler, wuchs in Lichtental auf, mein Vater in Beresina. Seine berufliche Karriere begann in der Mühle in Beresina. Schilderungen meines Großvaters, der im Zarenheer in der Türkei und in Persien kämpfte, werden wiedergegeben.

Beschrieben wird auch das Leben nach der Umsiedlung in Westpreußen, die dramatische Flucht vor der Roten Armee 1945, Schicksal von Verwandten, Erlebnisse meines Vaters beim Volkssturm vor Leslau und Neustrelitz, 14 Jahre DDR, politische Ereignisse, meine Erlebnisse und die meiner drei Brüder während der Schul- und Studienzeit, sowie die aufregende Flucht der Familie in die Bundesrepublik.

Mein Buch ist kein Roman. Beweggrund meiner Aufzeichnung war zunächst, die unglaubliche Lebensleistung meiner Vorfahren, die abertausenden anderer Bessarabiendeutscher ähnelt, wiederzugeben. Während ich dieses Buch schrieb, durchlebte ich im Geiste das Schicksal der Generationen, und meine Bewunderung für sie wuchs stetig.

Möge es den Nachfahren ebenso ergehen und ihnen bedeuten, dass viele ihrer Kümmernisse im Grunde verschwindend klein sind in einer Zeit des Friedens.

Karin Tenner geb. Hagel, Vogtsburg

Wir sollten das niemals vergessen

Karl Knauer (31. 3. 1889 - 6. 1. 1973)

Quelle: Heimatkalender der Bessarabiendeutschen 1972

Wer unter uns hätte nicht seinerzeit in der Schule das schöne Gedicht von Cl. Brentano - Die Gottesmauer - kennen oder gar auswendig gelernt?

„Drauß - bei Schleswig vor der Pforte
wohnen arme Leute viel.

Ach, des Feindes wilder Horde
werden sie zum ersten Ziel!

Eine Mauer um uns baue,
sang das fromme Mütterlein.“

Man war pietätvoll von dem großen Gottvertrauen eines Mütterleins eingenommen. Der Inhalt jenes Gedichtes ist kurzgefaßt folgender: Der Feind führte mitten im kalten Winter vor Schleswig schwere Geschütze auf. Erschreckenden Lärm verbreitete die herzlose Soldateska. In einem Vorort dieser Stadt wohnte mit ihren verwaisten Enkelkindern ein altes Mütterlein und erwartete nun das Verderben. Bei Menschen war keine Rettung mehr vorhanden, deshalb wandte sie sich im Gebet um Hilfe zu Gott: „Eine Mauer um uns baue, daß dem Feinde davor graue!“ Mit über Nacht manns hoch gefallenen Schnee errichtete Gott die sicherste Mauer vor dem Feinde, der mühsam abziehen mußte.

Genau dasselbe Wunder Gottes hat sich an den Bessarabiendeutschen um die Jahreswende 1916-17 ereignet, und es bewahrheitete sich der Spruch: Wenn die Not am größten, ist die Hilfe Gottes am nächsten. Und dieses haben wir heute schon vergessen.

Großfürst Nikolai Nikolajewitsch wurde Oberkommandierender sämtlicher russischer Heere. Sein Deutschenhaß im Verein mit der Schwägerin, der kaiserlichen Mutter, Maria Feodorowna, war allbekannt. Je mehr v.Hindenburg von Westen und v.Mackensen von Süden her die russischen Heere bedrängten, umso höher stieg der Haß gegen uns Deutsche an den Randgebieten, die Wolhynien- und die Bessarabiendeutschen, die als Verräter zum Freiwill erklärt wurden. Im Sommer 1916 wurden die Wolhynier nach Sibirien deportiert und uns Bessarabiendeutschen sämtliche Besitzurkunden abgenommen. Im November 1916 wurde der Oberschulz des Eigenfelder Wolostgebietes aufgefordert, bei allen deutschen Bewohnern des Gebiets eine Bestandsaufnahme aller beweglichen Habe schnellstens zu bewerkstelligen, da die Deutschen Bessarabiens zum 17. Januar 1917

das Land verlassen haben mußten. Jede Familie sollte sich mit eigenem Gespann auf die bestimmten Bahnstationen mit je einem Pud (16,2 kg) Gepäck pro Person und Futtermittel auf eine Woche für die Pferde befördern. Das Gespann wird den wachhabenden Gendarmen ausgehändigt. Dies ist gegen Unterschrift jedem Familienhaupt bekannt zu machen.

Sämtliche deutschen Ortschaften Bessarabiens wurden in drei Regionen eingeteilt:

1) Die östlich des Flüsschens Sarata Wohnenden setzen sich über den Nisterfluß auf den Bahnstationen von Rasdelnaja bis Tiraspol ab; 2) die zwischen den Flüsschen Sarata und Kogälnik Wohnenden auf den Stationen Bender bis Kainary und 3) die westlich des Kogälnik Wohnenden in Kainary bis zur Station Tschadyr-Lunga. Hunderte von Güterwagen wurden von Rasdelnaja bis Tschadyr-Lunga bereitgestellt, die zur Aufnahme für die Ausgewiesenen dienen sollten. Die Abnahme von Besitzurkunden, die täglichen Requisitionen von Pferden mit Geschirr, von Schlachtvieh, Brot- und Futtermitteln konnte man noch ertragen, jedoch das

Verlassen der Heimat ohne die draußen für den Zaren sich verblutenden Männer und Söhne, das löste einen Schock aus, der nicht mehr zu überwinden war. Die Schulen waren geschlossen, die Predigt in der Kirche verboten, die Gebetsstunden durften nicht mehr stattfinden, es war einfach zum Verzweifeln. Ernst- gesonnene Männer der Brüderversammlung veranstalteten geheim bald da und bald dort in Privatstuben Gebetsstunden auf Grund von Matth. 24, 20 : „Bittet, daß eure Flucht nicht geschehe im Winter!“ Unter solchem Druck nahte der Heilige Abend von 1916. Wir versammelten uns in der Kirche, hörten das Weihnachtsevangelium mit eingeflochtenen Liedstrophen an, aber es war nicht mehr möglich, dem Weinen und Schluchzen Einhalt zu tun. Der Engelsgruß „Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen“ sprach der untröstlichen Lage bitteren Hohn. In meinem ganzen Leben habe ich vor und nach diesem Weihnachtsabend keine solch schwere Stunde mehr erlebt. In der Nacht vom 24. auf den 25. Dezember fing es an zu schneien. Es schneite auch ununterbrochen die drei folgenden

Tage. Der Schnee stieg mannshoch. Die Bauern mußten sich gegenseitig heraus-schaufeln. Das Vieh in den Ställen brüllte vor Hunger und Durst, denn es war nicht möglich, an die Brunnen und Futterschöber heranzukommen. Die einzelnen Ortschaften waren wochenlang ganz voneinander getrennt. Niemand konnte sich aus dem Dorfe wagen und dabei schneite es immer wieder und wieder.

Am 15. Januar 1917 kam, mühsam durch den Schnee gebracht, der Bezirks-Polizeimeister und machte bekannt, daß die Ausweisung der Deutschen aus Bessarabien für unbestimmte Zeit aufgeschoben werde. Die Bevölkerung solle ruhig ihren täglichen Geschäften nachgehen. Man kann sich denken, welches Aufatmen nun stattfand.

Im Februar brach die VI. Russische Armee in dem Dreieck Czernowitz, Galatz und Ismael zusammen. Wie eine riesige Lawine stürzten die waffenlosen, hungerigen und abgerissenen Krieger bei ihrem Rückzug in die landesinnern Dörfer, um sich vor dem weißen Tod und dem Hun-

ger zu retten. Und wo fanden sie noch eine warme Stube, ein Stück Brot und Kleidung auf den nackten Leib? Ausgerechnet bei den Deutschen, die schon längst in Sibirien sein sollten, denn bei den anderen bessarabischen Volksteilen fanden sie nichts mehr vor. Die letzte Rettung für die zerschlagene Armee waren die leeren Güterwagen, die für uns bestimmt waren.

Im März 1917 brach dann die allgemeine russische Revolution aus, und der himmlische Baumeister sorgte auch noch dafür, daß wir in der Heimat bleiben durften und uns unsere Besitzurkunden zurückerstattet wurden.

Ja, der Herr kann Mauern bauen,
heut noch hat er diese Macht,
Er lohnte unser Gottvertrauen,
mit seiner Hilfe über Nacht.
Gab noch zurück, was wir besessen.
Wir sollten das niemals vergessen.

Zur Publikation im Mitteilungsblatt freigeben: mit freundlicher Genehmigung von Karl Knauer Enkelin, Dr. E.

Buchvorschlag:

Denkmal für einen außergewöhnlichen Bessarabiendeutschen

ARNULF BAUMANN

Unter den Bessarabiendeutschen gab es und gibt es viele Talente. Auffallenderweise finden sich nur wenige, die sich im künstlerischen Bereich ausgezeichnet haben. Es gab zwar allenthalben in den Dörfern Musikvereine, meist von Lehrern begründet oder unterstützt, die sich der Pflege der Blasmusik widmeten. Und viele hatten sich selbst das Spielen mit der Ziehharmonika (Harmoschka) oder der Mundharmonika („Maulharf“) beigebracht oder Klavierspielen gelernt; in Jugendvereinen war das Theaterspielen beliebt. Aber das blieb alles doch meist im Bereich des Laienkunst, wie auch die wenigen Versuche, sich malerisch zu betätigen.

Eine der ganz seltenen wirklichen Künstlerpersönlichkeiten unter den Bessarabiendeutschen war Adolf Kämmler aus Teplitz, geboren 1908, gestorben 1972. Seine Nichte Lucie Kasischke-Kämmler hatte schon einmal im Jahrbuch der Deutschen aus Bessarabien 2008 (S.240 - 245) an ihn erinnert. Jetzt hat sie mit dem qualitativvoll gestalteten Buch

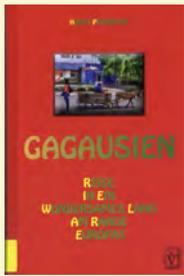
Lucie Kasischke-Kämmler, Es war einmal vor hundert Jahren, 2014, 67 Seiten, 19,99 Euro, Gestaltung Timon Schlichenmaier, Hamburg, Druck Standardy spaustouvé, Vilnius, Litauen, zu erhalten bei der Autorin, Brüdenwiesen 7, 71554 Weissach, Tel. 007181/913547

ihrem Onkel ein Denkmal gesetzt. Es ist ganz erstaunlich, wie die Autorin noch im hohen Alter publizistisch tätig ist. Sie erinnert an einen Mann, der vielerlei Talente in sich vereinigte: Musiker, Sänger, Schauspieler, Maler, mit denen er es zur Meisterschaft brachte. So sind denn auch eine ganze Reihe von Bildern Kämmlers in dem Buch enthalten, darunter das der den Abendsegen lesenden Großmutter, das als Kopie. im Haus der Bessarabiendeutschen hängt.

Es macht den besonderen Reiz des schmalen Bandes aus, dass sich darin Bilder und Fotos Kämmlers abwechseln mit Kindheitserinnerungen der Autorin und Wiedergaben von Zeitungsberichten der Nachkriegszeit, aus denen hervorgeht, dass Adolf Kämmler seine vielseitige künstlerische Tätigkeit auch an seinem neuen Wohnort Sulzbach weitergeführt hat, so dass er auch hier zu einem wich-

tigen Anreger kulturellen Lebens wurde. Das war er schon in seinem Heimatort Teplitz gewesen, wo er die Seele des Kulturlebens geworden war, als Solosänger, Organisator von „Lebenden Bildern“ und vielerlei andere Weise. Seine hoffnungsvoll begonnene Laufbahn als Opernsänger am Siebenbürger Deutschen Theater in Hermanstadt wurde durch die Umsiedlung jäh unterbrochen. Es folgten der Soldatendienst, bei dem seine russischen Sprachkenntnisse gefragt waren, mehrere Verwundungen, Kriegsgefangenschaft und schließlich die Zusammenführung mit seiner Familie in Sulzbach bei Murrhardt, wo er sich trotz gesundheitlicher Einschränkungen wieder in den Dienst des kulturellen Lebens stellte; er rief die Sulzbacher Freilichtspiele ins Leben und war deren Regisseur. Dass er sich seiner Heimat weiterverbunden fühlte, bewies er durch Mitarbeit im Heimatmuseum und im Alexander-Stift.

Wer sich mit dem Leben dieses außergewöhnlichen Mannes näher beschäftigen will oder ein schönes Geschenk für das Weihnachtsfest sucht: Dies Buch ist eine gute Wahl!



Buchvorstellung Gagausien

„Gagausien“ (gesprochen Gaga-usien): Dieser exotisch klingende Namen reizte den Autor des Buches, Dr. Horst Pffingsten, sich mit der Geschichte der Gagausen zu befassen und die „Autonome Territoriale Einheit Gagausien“ innerhalb der Republik Moldau zu bereisen. Er wollte die Volksgruppe der Gagausen kennen lernen. (Anm.: Den Bessarabiendeutschen sind die Gagausen wohl bekannt, denn sie lebten mit ihnen in gut nachbarschaftlicher Beziehung bis zur Umsiedlung 1940.) Die Autonomie wurde den Gagausen von der Republik Moldau im Jahr 1994 vertraglich zugesichert, um in der Minderheitenfrage eine Entspannung herbeizuführen. Der Autor beginnt seine Reise in der Hauptstadt Chisinau, macht einen Ausflug nach Transnistrien, besucht in der Ukraine eine deutsche Familie im früheren bessarabiendeutschen Dorf Leipzig und reist dann in die drei Verwaltungsbezirke Gagausiens: Comrat, Ceadr-Lunga und Vulcanesti. Seine Reise endet in der Stadt Cahul. Dr. Horst Pffingsten geht auf die – über einen Zeitraum von ca. 200 Jahren – auf Russland ausgerichtete Geschichte der Gagausen ein, auf die bei ihnen vorherrschende Sprache Russisch (neben der Muttersprache) und auf die vor diesem Hintergrund entstandenen Spannungen bei der Verordnung der rumänischen Sprache als Staatssprache. Ein sehr aufschlussreiches Kapitel ist die Erörterung der Begriffe Moldau, Bessarabien und Transnistrien hinsichtlich geographischer Lokalisation sowie geschichtlicher und politischer Entwicklung. Der Autor des Buches war als „Rucksack-Tourist“ unterwegs, reiste mit öffentlichen Bussen und der Bahn, wartete auf Mitfahrgelegenheiten und legte auch Strecken zu Fuß zurück.

Einen breiten Raum des Buches nehmen die Schilderungen der vielfältigen Begegnungen und Erlebnisse ein. Seine Beobachtungen der Menschen im täglichen Leben, im Dienst und im Verkehr, die Passkontrollen an den Grenzübergängen, die erlebte Gastfreundschaft und die heutigen Lebensbedingungen in der Republik Moldau schildert Dr. Pffingsten mit Fingerspitzengefühl und sehr humorvoll. Das Buch ist ein Gewinn, man möchte am Lesen dranbleiben.

Das gebundene Buch hat 182 Seiten und kann beim Bessarabiendeutschen Verein, Florianstr. 17, 70188 Stuttgart, für 14,80 EUR bezogen werden.

Renate Kersting

Die Liebe erträgt alles, glaubt alles, hofft alles, hält allem stand. Die Liebe hört niemals auf.

1. Korinther 13, 4-8



Samuel und Christel Bippus, geb. Bodammer

Liebe Eltern, Schwiegereltern, Großeltern und Urgroßeltern,

Herzliche Glück- und Segenswünsche zur

Eisernen Hochzeit

am 30.12.2014

und ein Dank für alles, was ihr für uns getan habt.

**Christel
Manfred und Inge
mit Timon und Anja
Jenny und Jonathan mit Lias**

NEUERSCHEINUNG

Christa Enchelmaier

Unterwegs geboren

Eine heimatlose Kindheit



Die Autorin berichtet in ihrem Buch, aus welchen Gründen ihre Vorfahren vom schwäbischen Kleinheppach aus dem Remstal bei Schorndorf als Kolonisten nach Bessarabien ans Schwarze Meer auswanderten. Nach nur 5 Generationen mussten sie alles, was sie in der Zwischenzeit erarbeitet hatten zurücklassen. Sie wurden von Hitler wieder nach Deutschland geholt. In einem Umsiedlungslager wurde die Autorin 1940 geboren. Ihre Familie wurde dann im Warthegau angesiedelt. Von dort mussten sie im Januar 1945 fliehen. Sie schafften es nicht, in den Westen zu gelangen, weil die Oderbrücke in Frankfurt gesprengt wurde und ein Weiterkommen unmöglich war...

10 lange Jahre war die Familie auf verschiedenen Stationen unterwegs, bis sie in Niedersachsen eine Bleibe fand. Es ist eine fesselnde und spannend geschriebene Geschichte.

„Unterwegs geboren“ erscheint im Klecks Verlag ISBN Buch: 978-3-95683-166-9 als Taschenbuch und kostet Euro 13,20.

Das Buch wird voraussichtlich im Dezember 2014 neu erscheinen. Es wird, sobald es auf dem Markt ist, vom Bessarabiendeutschen Verein zum Kauf angeboten.

*Bescheiden war dein Leben, fleißig deine Hand,
hilfsbereit auf allen Wegen, nun ruhe aus und schlafe sanft.*



Mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Uropa, Bruder, Schwager und Onkel

Johann Wagenmann

* 31.3.1930 † 29.9.2014

geb. in Hoffnungstal/Bessarabien wurde unerwartet von den Beschwerden des Alters erlöst.

In Liebe und Dankbarkeit

**Hannelore Wagenmann
Gabriele und Gerhard Haug
Klaus Wagenmann mit Max und Leni
Christoph und Miko mit Momoko
Daniel und Marina
mit Anneli, Luisa und Milina
die Geschwister mit Familien
und alle Angehörigen**

Kleinsachsenheim, 30. September 2014

Die Beerdigung fand am Montag, dem 6. Oktober 2014 auf dem Friedhof in Kleinsachsenheim statt.

„Meine Kräfte sind zu Ende,
nimm mich, Herr, in Deine Hände.“

In stiller Trauer nehmen wir Abschied von unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma, Schwägerin und Tante



Frieda Arlt

geb. Müller
* 25.2.1923 † 16.10.2014
Hoffnungstal

Die Kinder:
Hermann, Hannelore, Helga und Heidi mit Familien

Die Beerdigung fand am 22. Oktober 2014 in Kürnbach statt.

In Liebe und Dankbarkeit haben wir Abschied genommen von



Frieda Riesberg geb. Haase
* 20.3.1930 † 21.10.2014
Alexandrowka Witten

Die Erinnerung an die Heimat ihrer Kindheit war bis zuletzt in ihr lebendig.

Manfred und Sigrid Riesberg mit Stefanie und Sonja Reiner und Ute Juskowski, geb. Riesberg mit Daniel und Vera

44227 Dortmund, Springmorgen 11
Die Trauerfeier mit anschließender Urnenbeisetzung fand statt am 31.10.2014 auf dem Bezirksfriedhof in Dortmund Menglinghausen.

*Dennoch bleibe ich dich stets an dir,
denn du hältst mich bei meiner rechten Hand,
du leitest mich nach deinem Rat und
nimmst mich am Ende mit Ehren an.*
Psalm 73: 23,24

Dr. Winfried Baumann

* 13.2.1929 † 24.10.2014

Wir nehmen Abschied in stiller Trauer,
in Liebe und in großer Dankbarkeit

**Gisela Baumann, geb. Buhl
Christine und Dr. Eduard Baumann
mit Sara und Thomas
Dr. Peter Baumann
mit Nina und Marie
Pastor i.R. Arnulf und Theda Baumann
sowie alle Angehörigen**

Hinter den Höfen 32, 31542 Bad Nenndorf
Auf Wunsch des Verstorbenen fand die Trauerfeier im engsten Familienkreis statt.

Für die herzliche Anteilnahme, die uns beim Heimgang unseres lieben Verstorbenen, meines lieben Mannes, unseres guten Vaters, Schwiegervaters und Großvaters durch Wort, Schrift, Kranz-, Blumen- und Spenden entgegengebracht wurde und allen, die ihm das ehrende Geleit zur letzten Ruhestätte gaben, sagen wir unseren aufrichtigen Dank.



Otto Höfel

* 4.1.1924 † 20.10.2014
in Fürstenfeld in Sindelfingen
Bessarabien

Wir werden immer in Dankbarkeit
und bestimmt lange noch mit großem
Schmerz an ihn denken.

**Frieda Höfel
Adelheid Höfel
Dr. Hildegard Höfel-Wellner und Andreas Wellner
Dr. Albert Höfel und Ute mit Maximilian, Daniel und
Josefina**

IMPRESSUM

Herausgeber: Bessarabiendeutscher Verein e.V., Florianstraße 17, 70188 Stuttgart, Bundesvorsitzender: Günther Vossler, Tel. (07 11) 44 00 77-0, Fax (0711) 44 00 77-20

Redaktionsteam: Heinz Fieß, Telefon (0 71 65) 13 82 und Christa Hilpert-Kuch, Telefon (0 42 35) 27 12

Für kirchliches Leben: Redaktion zur Zeit vakant, Beiträge bitte per E-Mail an verein@bessarabien.de, Tel. (0711) 44 00 77-0

Anschrift für Beiträge per E-Mail: redaktion@bessarabien.de oder per Post an Hauptgeschäftsstelle des Bessarabiendeutschen Vereins e.V., Florianstraße 17, 70188 Stuttgart

Anschrift für Vertrieb: Hauptgeschäftsstelle Stuttgart, Florianstraße 17, 70188 Stuttgart, Telefon (07 11) 44 00 77-0, Fax (0711) 44 00 77-20, E-Mail: verein@bessarabien.de; Internet: www.bessarabien.com

Kündigung 4 Wochen zum 30. Juni und 31. Dezember des laufenden Jahres möglich. Preisliste für Anzeigen (auch Familienanzeigen) ist in der Hauptgeschäftsstelle Stuttgart zu erhalten. Die Redaktion behält sich Kürzungen und Zusammenfassungen vor. Mit Namen gekennzeichnete Artikel stellen die Meinung des Verfassers, nicht die der Redaktion und des Herausgebers dar. **Druck und Versand:** Steppat Druck GmbH, Senefelderstr. 11, 30880 Laatzen Das Mitteilungsblatt soll jeweils am ersten Donnerstag eines Monats erscheinen. Das Jahresabonnement der Zeitung beträgt 42,- EUR.

Mitgliedsbeitrag (Jahr) 15,- EUR, beides zusammen 50,- EUR.

Mehrpreis für Auslandsversand: Luftpost 11,- EUR

Bankverbindung: BW-Bank Stuttgart,
IBAN: DE 76 6005 0101 0001 2870 42
BIC: SOLADEST

Gefördert von
STUTTGART
Kulturamt